



Glaube und Humor

Osterlachen

- 3 Humor und die Kirche
von Traudl Baumeister
- 4 Glaube ist, wenn man trotzdem lacht
von Christian Flügel
- 7 Gott lacht
von Gerhard Ruisch
- 8 Ostergelächter
von Walter Jungbauer

Bibel und Koran

Der niederländische YouTuber **Sascha Harland** hat gemeinsam mit **Alexander Spoor** Passanten besonders brutale Bibelzitate vorgelesen – aus einem Buch, das als Koran gekennzeichnet war. In dem so entstandenen YouTube-Clip „The Holy Quran Experiment“ reagieren die Befragten zunächst skeptisch auf die Zitate. Sie staunen, als aufgelöst wird, dass die Sätze aus der Bibel stammen. Das Video solle zeigen, „dass keine Religion besser oder schlechter ist als die andere“, erklärte Harland. Jede Religion lasse sich in unterschiedliche Zusammenhänge stellen, so Spoor. „Es ist das, was viele Extremisten machen: Sie reißen Passagen aus dem Zusammenhang.“

Streit zwischen Kirche und britischen Kinos

Die Anglikanische Kirche von England streitet sich mit britischen Kinogruppen: Die Ketten Odeon, Cineworld und Vue zeigen vor Beginn des Kinderfilms „Der gute Dinosaurier“ einen siebenminütigen Clip über Hinduismus. Die Vorführung eines christlichen Werbespots in der Vorweihnachtszeit hatte die zuständige Kinowerbeagentur Digital Cinema Media kurz zuvor mit der Begründung abgelehnt, „keine Werbung für religiöse Zwecke“ machen zu wollen.

Kirchen zu laut

In Nigerias Wirtschaftsmetropole Lagos müssen 53 Kirchen, Moscheen und Hotels vorübergehend geschlossen werden. Grund seien Beschwerden der Anwohner über zu viel Lärm. Viele der Kirchen befänden sich in Apartments in Mehrfamilienhäusern und somit in Wohngebieten. Zwar sei das offiziell nicht erlaubt, häufig aber gängige Praxis. Nach Angaben

der staatlichen Umweltschutzagentur in Lagos haben Beschwerden über zu laute Musik und zu lautes Predigen in Kirchen in der Vergangenheit zugenommen. Viele Kirchen übertragen ihre Gottesdienste inzwischen auch per Lautsprecher auf die Straße.

Papst kritisiert griesgrämige Christen

Papst Franziskus hat griesgrämige Christen kritisiert. Die Welt werde von vielen Problemen gequält und die Zukunft von Ungewissheiten und Befürchtungen belastet, „trotzdem ist der Christ eine Person der Freude“, sagte der Papst beim Angelus-Gebet auf dem Petersplatz. Diese Freude sei nicht „oberflächlich oder gekünstelt“, sondern nachhaltig und tief. Sie gründe auf der Gewissheit, dass Gott den Menschen nahe sei.

Traditionalisten fordern Papst zum Rücktritt auf

Traditionalistische Katholiken in den USA appellieren an Papst Franziskus, seinen „Kurs zu ändern oder das Petrusamt aufzugeben“. Immer mehr Katholiken, darunter auch Kardinäle und Bischöfe, sähen in der Amtsführung des Papstes einen schweren Schaden für die Kirche. Wenn der Papst nicht fähig oder nicht willens sei, einer Verwässerung der katholischen Lehre Widerstand zu leisten, solle er zurücktreten. Franziskus zeige eine „alarmierende Feindseligkeit gegenüber der traditionellen Lehre der Kirche, ihrer Disziplin und ihren Gebräuchen, und ebenso gegenüber den Gläubigen, die all dies zu verteidigen suchen“. Stattdessen befasse er sich mit sozialen und politischen Fragen jenseits seiner Kompetenz. „Demzufolge sind die Feinde der Kirche hochofret über Ihr Pontifikat und loben Sie mehr als

alle Ihre Vorgänger“, heißt es in dem Aufruf.

Warnung vor Kirchenspaltung

Justin Welby, Primas der Anglikanischen Gemeinschaft, hat vor einer Spaltung seiner Kirche in der Homosexuellen-Frage gewarnt. Ein Schisma wäre „keine Katastrophe, aber ein Versagen“, sagte Welby zum Beginn eines Krisentreffens der Leiter von 38 anglikanischen Kirchenprovinzen. Es wäre schlecht, wenn die Kirche nicht vorleben könne, dass man einander lieben und dennoch „zutiefst unterschiedlicher Meinung“ sein könne, so Welby weiter. Unter anderem belasten gegensätzliche Ansichten zur Bischofsweihe für Frauen und zum Umgang mit Homosexualität die Kircheneinheit. Besonders Bischöfe afrikanischer Länder sind gegen eine Abkehr von der traditionellen Sexualethik. Kurz vor dem Treffen in Canterbury hatten rund 100 führende Anglikaner, darunter Bischöfe und Dekane, eine liberalere Haltung gegenüber Homo-, Bi-, Trans- und Intersexuellen gefordert.

Angst der Christen auf Mindanao wächst

Unter den Christen auf Mindanao, der südlichsten Inselgruppe der Philippinen, gibt es große Angst vor weiteren islamistischen Terrorattentaten. „Der IS ist mittlerweile auch bei uns präsent. In einigen Gebieten von Mindanao erleben wir genau dasselbe, was im Irak geschieht“, berichtete der italienische Missionar **Sebastiano D’Ambra**. „Die Situation hier ist für uns Christen äußerst besorgniserregend“, sagte er. Auf Mindanao hatten muslimische Extremisten zu Weihnachten mehrere christliche Dörfer angegriffen und mindestens zehn Menschen getötet. Die Angriffe seien Akte der Vergeltung für eine Offensive der philippinischen Armee im Frühling 2015 gewesen. Die Extremisten kämpfen für einen unabhängigen islamischen Staat auf Mindanao.

KIRCHE IM RADIO

Positionen in Bayern II

Sonntag, 21.2., 6.45-7.00 Uhr

Dekan Michael Edenhofer, Kempten

Anstöße in SWR 1 RP bzw.

Morgengruß in SWR 4 RP

Montag, 15.2., bis Mittwoch, 17.2., jeweils um 5.57 und 6.57

Dekan Klaus Rudershausen, Wiesbaden

fortgesetzt auf Seite 31



Humor und die Kirche

Ein persönlicher Erfahrungsbericht

VON TRAUDL BAUMEISTER

HUMOR, DIESES THEMA REIZTE MICH SOFORT zum Schreiben. Denn mit Humor oder – anders ausgedrückt – mit einer lebensbejahenden Heiterkeit zog mich die Alt-Katholische Kirche seit der ersten Begegnung mit ihr magisch an.

Am Weihnachtstag ist es genau zehn Jahre her: Wenige Wochen nach einer tiefen Lebenskrise „landete ich“ (anders kann ich das nicht nennen angesichts der vielen Zufälle oder Windungen, die letztlich dazu führten) zum ersten Mal im Gottesdienst in St. Martin, der alt-katholischen Kapelle in Würzburg. Und obwohl damals bei mir auch Tränen flossen – bei der Teilnahme an der Kommunion – lag über dieser Stunde eine für mich so wohltuende Heiterkeit, dass ich gar nicht anders konnte, als immer wieder zu kommen.

In den ganzen zehn Jahren hat sich daran nichts geändert. Egal wie bekümmert, angespannt oder sorgenvoll ich zum Gottesdienst kam, ich ging stets leichter, fröhlicher, befreiter nach Hause. Natürlich lösen sich trotzdem nicht alle Probleme und natürlich gab es auch Zeiten, in denen ich auch mit manchen Dingen, auch in unserer Gemeinde oder Kirche, haderte, was aber immer geblieben ist, ist die stets empfundene, über allem liegende Heiterkeit.

Sie gründet sich, so scheint es mir, auf den Glauben an den zutiefst humorvollen Blick Gottes auf uns, die von ihm so geliebten, aber eben auch mit vielerlei Fehlern und Unzulänglichkeiten behafteten Menschen. Egal wie oft wir sündigen, ihn und seine Botschaft vergessen, ihn verletzen, seinen Willen missachten, er schaut uns stets an mit einem kleinen Schmunzeln auf den Lippen, weise lächelnden Augen und einem tiefen, warmen Seufzer: „Ach du Menschlein, was hast Du denn jetzt wieder angestellt? Na, das wird schon wieder. Komm einfach her und sieh selbst. Die Welt ist schön, oder?“

Mal ganz abgesehen davon, dass in unseren Gottesdiensten tatsächlich häufiger gelacht wird, habe ich lange und oft darüber nachgedacht, warum mir gerade bei den alt-katholischen Gottesdiensten und Begegnungen die Heiterkeit, der Humor immer wieder so sehr auffiel. Gerade auch weil ich Bischof Matthias Ring mehrmals habe sagen hören, dass ihm Menschen, die den Eintritt in die Alt-Katholische Kirche als den Heilsbringer schlechthin sehen, immer ein bisschen suspekt sind, wollte

ich mein eigenes Empfinden prüfen. Er habe zu oft erlebt, fuhr der Bischof jeweils fort, wie die anfängliche Euphorie schnell ins Gegenteil umschlug, wenn sie der Realität begegnete. Denn die ist natürlich auch in unseren Kirchen, in unseren Gemeinden, in unserer Gemeinschaft nicht stets perfekt, harmonisch und konfliktfrei. Wo Menschen sind, da menschelt es. Das ist normal – und wichtig. Denn Konflikte müssen ausgetragen, durchlebt werden, sonst vergiften sie alles. Sie aus Harmoniebedürfnis zu vermeiden, erhöht nur den Druck auf alle.

Von Liebe getragen

Was ich aber mehr als anderswo erlebe und vor allem immer wieder fühle, ist eine tiefe Zuversicht, dass ich in Gottes Liebe getragen bin. Sie und nicht die Schuld, die jeder Mensch immer wieder auf sich lädt, erlebte ich von Beginn als Mittelpunkt unserer Feiern. Demzufolge fühlte ich mich geliebt und nicht abgelehnt. Und wurde damit heiter, gelassener – und offen und bereit für echten Humor.

Den definiere ich als die Fähigkeit, in drohenden Krisen (aber auch generell im Leben) kurz innezuhalten, einfach mal einen Schritt zurückzutreten, sich selbst ein Stück weg- und damit nicht zu wichtig zu nehmen, so die Perspektive zu wechseln und die Dinge mit Liebe und Heiterkeit neu zu betrachten. Kurz: Im liebevollen Blick Gottes kann ich selbst ebenso auf andere sehen und die Schönheit der Welt entdecken, auch abseits meiner eigenen Gedanken und Vorstellungen.

Dass das tatsächlich funktioniert und unendlich guttut, auch in der Familie, auch im Freundeskreis, einfach überall da, wo Menschen zusammentreffen, das habe ich selbst glücklicherweise mittlerweile schon oft erleben können.

Probieren Sie es doch selbst einmal aus: Wenn mal wieder alles schief läuft, sich alle und alles gegen einen verschworen hat, man selbst, der Partner und die Kinder mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden sind, draußen alles grau ist und die To-Do-Liste lang. Genau dann, bevor Sie glauben zu explodieren, atmen Sie kurz durch, treten innerlich zurück und sagen beispielsweise laut: „Auf die Plätze, fertig, los! Wer kann besser seufzen als ich?!“ Und dann tun Sie das. Sehr laut, sehr intensiv, sehr theatralisch. Sie werden sehen, nach anfänglich unsicheren Blicken wird mit dem ersten Lachen über Mama, die komische Nudel, plötzlich und unerwartet die Sonne aufgehen. Der Tag ist gerettet. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. ■



Traudl Baumeister ist Mitglied der Gemeinde Würzburg

Foto: Matteo Stalari, „Give me a reason not to smile“, Flickr.com (Creative Commons License)

Glaube ist, wenn man trotzdem lacht



Dr. Christian Flügel ist Facharzt für Psychiatrie und Psychologie sowie Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Düsseldorf

VON CHRISTIAN FLÜGEL

„LEIDER WAR DER GRÖSSTE ALLER SEELENFORSCHER kein geborener Humorist; wiewohl tiefschürfend, kommt der Text recht umständlich, verschachtelt und pedantisch daher.“ So urteilt Josef Joffe über Sigmund Freuds Schrift „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“ (1905). Der *Zeit*-Herausgeber verweist auf den Begründer der Psychoanalyse in seinem Buch über den jüdischen Witz „Mach dich nicht so klein, du bist nicht so groß!“. Diese Einleitung gelte Lesern wie Verfasser als Warnung: Ein psychologischer Blick auf den Humor droht schnell zu vertrocknen. Dabei kommt der Begriff „Humor“ vom Lateinischen „[H]umores“, Feuchtigkeit – im Sinne der antiken Humoralpathologie ein Hinweis auf die innere Ausgeglichenheit (der Körpersäfte).

Auf dem Alt-Katholiken-Kongress 2010 in Zürich fragte die damalige Bonner Pfarrerin Henriette Crüwell in ihrem Referat: „Hat Gott Humor?“. Die Antwort kann ein erster Hinweis auf die Frage nach der Humorfähigkeit unserer Kirche sein: „Aber natürlich! Sonst gäbe es die Alt-Katholiken nicht!“

Diese Pointe offenbart bei allem Frohsinn ein recht frommes, katholisches Weltbild: Nicht aus eigenem Willen sind wir demnach als selbstständige Kirche angetreten, sondern durch Gottes Fügung. Dieses Verständnis lässt ein gewisses Maß an Freigeist und Selbstverantwortlichkeit vermissen – wichtige Grundbedingungen für eigenständigen Humor. „Die Christen müssten mir erlöst aussehen, ... wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte“ – diese Kritik von Friedrich Nietzsche sitzt noch immer. Tatsächlich

kennzeichnet Humor eine innere Gelöstheit; ängstliche oder zwanghafte Strukturen stehen ihm entgegen. Ganz im Sinne der Wortherkunft steht Humor für authentisches Lebendigkeit (das Humide, Wässrige, ist ein Ur-Symbol hierfür). Jede verkrampte oder aufgesetzte Pseudo-Fröhlichkeit ist demnach ein Hinweis auf die eigene „Unerlöstheit“.

Im letzten Jahr zeigte die heiß geführte Diskussion in *Christen heute* über das Tragen klerikaler Kleidungsstücke (wie in der römischen Kirche!) eindrucksvoll, welcher Humor-Pegel im Alt-Katholizismus aktuell besteht. Hier würden „aus ex-römischen Erfahrungen Schlussfolgerungen gezogen. Rom bleibt damit Maßgeblich. Für mich sieht ein psychologisch geglückter Ablösungsprozess anders aus“, urteilt Holger Laske lakonisch in einem Leserbrief. Selbstbewusste kirchliche Identität muss sich nicht krampfhaft von einer Negativ-Folie abgrenzen. Aber auch in der Gegenkompensation zeigt sich kein souveränes Humor-Vermögen. Vor einer übertriebenen christlichen Demutshaltung oder gar ökumenischen Anbiederei warnt der Titel des Joffe-Buches auch uns Alt-Katholikinnen: „Mach dich nicht so klein, du bist nicht so groß!“

Haben wir Christinnen denn wirklich etwas zu lachen – sind wir erlöst? „Was hat sich seit Jesus denn verändert?“, formuliert Hans-Jürgen van der Minde eine hoch aktuelle resignierte Frage, die schon der Perspektive des Evangelisten Lukas entspricht. Tatsächlich scheint die Welt seit Jesus beziehungsweise durch die Kirche kaum lebenswerter, liebevoller oder ehrlicher geworden zu sein. Können wir Christen unverkrampft lachen in einer Welt aus Hass, Ausbeutung und Gewalt?

Wenn wir Nietzsches Gedankengang folgen, dann müsste nirgends stärker als in der Auferstehungsfeier spürbar werden, ob wir „erlöst“ sind – oder eben nicht. Dies haben die Kirchenführer lange vor dem „Gott ist tot“-Philosophen erkannt, seit dem Mittelalter gibt es den Brauch des Osterlachens (risus paschalis) als Ausdruck eben jener Erlösthheit aus Angst und Tod. Wann haben wir denn wahrhaftig zuletzt herzlich in der Osternacht gelacht? Echter christlicher Humor basiert auf der „reifen Abwehrleistung“, sich selbst nicht zu erhöhen, dennoch die realen Gegebenheiten anzuerkennen.

Humor, Kritik und Selbstkritik

Wenn wir über „Glauben“ und „Humor“ nachdenken, bleibt in unserer Zeit das Lachen buchstäblich im Hals strecken. Es jährt sich der erste Anschlag des Jahres 2015 in Paris, als religiöse Fundamentalisten Redakteure und Mitarbeiter der französischen Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ niedermetzten. Auch in *Christen heute* fand eine Diskussion darüber statt, ob sich über das religiöse Empfinden anderer Menschen lustig gemacht werden dürfe, in diesem Fall durch eine Verunglimpfung des Islam durch eine herabwürdigende Darstellung des Propheten Mohammed. „Satire darf alles“, sagt Tucholsky. Die Frage nach Dürfen oder Nicht-Dürfen führt uns zurück zur Psychoanalyse: Geht es hauptsächlich um solche Über-Ich-Regeln?

Gregor Bauer schreibt in *Christen heute* im April 2015: „Mir geht es hier nicht um staatliche Verbote. Mir geht es darum, meine eigene Haltung klar zu machen: Ich für

meine Person möchte ein Mensch sein, von dem Menschen egal welchen Glaubens keine Beleidigungen zu erwarten haben, sondern Einfühlung, Freundlichkeit und Respekt.“ In den Evangelien wird über Jesu Passion berichtet, dass ihn die römischen Soldaten mit einer Dornenkrone und einem Purpurmantel (als Verhöhnung seines Königsanspruchs) verspotteten. In der Urkirche finden wir sogar frühe Karikaturen: eine Kritzelei in einer Katakomben auf dem Palatin aus dem 2. Jahrhundert zeigt den Gekreuzigten mit einem Eselskopf und der Unterschrift: „Alexamenos betet seinen Gott an“. In unserem Eucharistiegebet XII wird die Reaktion Jesu auf seine Verhöhnung erwähnt: „Auf Spott antwortete er mit Würde.“ Hierin zeigt sich eine authentische Ich-Stärke, es ist Ausdruck der Verbundenheit des menschengewordenen Gottes mit denen, die lächerlich gemacht werden.

Josef Joffe zitiert wiederum Sigmund Freud, wenn er herausstellt, dass echter Humor zur Selbstkritik befreit: „Ein besonders günstiger Fall wird hergestellt, wenn [der Witz] sich gegen die eigene Person richtet, vorsichtiger ausgedrückt, eine Person, an der die eigene Anteil hat, eine Sammelperson also, das eigene Volk zum Beispiel.“ Bezogen auf den Alt-Katholizismus stellt sich die Frage nach unserer Fähigkeit zur Selbstironie. Als „Ur-Regel allen Humors“ bezeichnet Joffe die Verknappung. Alle Reflexionen über unser Kirchenverständnis münden im Aphorismus eines Seelenverwandten des Alt-Katholizismus. Der 1908 exkommunizierte römisch-katholische Theologe Alfred Loisy pointiert: „Jesus kündete das Reich Gottes an – gekommen ist die Kirche.“ ■

Da gibt es nichts zu lachen – oder etwa doch...?

Glaube und Humor im Alten und im Neuen Testament: eine Zusammenstellung

VON RAIMUND HEIDRICH

DER GLAUBE IST ETWAS ganz Ernstes, aber deshalb auch etwas Todernstes? Lachen verboten?

Das Buch der Sprüche im Alten Testament kennt das alltägliche Leben und nimmt die Stärken und Schwächen des Menschen aufs Korn, seine Faulheit und sein Fleiß, sein Bedürfnis nach Ruhe und seine Streitlust...

Und Jesus? Er entlarvt drastisch-scherzhaft die Selbstgerechten, die zwar den Splitter im Auge des Anderen bemerken, aber den Balken im eigenen Auge nicht. Und Jesus macht Mut, sich an Gott zu wenden und diesem, wie im Gleichnis vom bittenden Freund in der Nacht, so

lange auf die Nerven zu gehen, bis er endlich aufsteht und die Bitte erfüllt.

Auch Sterben und Tod kommen in den Blick. Sie verlieren ihren Schrecken durch die Osterbotschaft, trotz aller grotesken Versuche, sie zu unterdrücken: Das letzte Wort haben das neue Leben bei Gott, Freude und ein befreiendes Osterlachen (Matthäus 27,62-66; 28,4-7f.11-15).

Texte aus dem Alten Testament: Buch der Sprüche

26,14: Die Tür dreht sich in ihrer Angel / und der Faule in seinem Bett.
6,6-10: Geh zur Ameise, du Fauler, / betrachte ihr Verhalten und werde weise! Sie hat keinen Meister, / keinen Aufseher und Gebieter, und doch sorgt sie im Sommer für Futter, / sammelt sich zur Erntezeit Vorrat.

Wie lang, du Fauler, willst du noch daliegen, / wann willst du aufstehen von deinem Schlaf?
Noch ein wenig schlafen, / noch ein wenig schlummern, / noch ein wenig die Arme verschränken, um auszuruhen.
17,1: Besser ein trockenes Stück Brot und Ruhe dabei / als ein Haus voll Braten und dabei Streit.
25,27: Zu viel Honig essen ist nicht gut: / Ebenso spare mit ehrenden Worten!
17,12: Lieber einer Bärin begegnen, der man die Jungen geraubt hat, / als einem Toren in seinem Unverstand.
25,15: Mit Geduld wird ein Vorgesetzter umgestimmt, / sanfte Zunge bricht Knochen.
26,27: Wer eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, /



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund



wer einen Stein hochwälzt,
auf den rollt er zurück.

Texte aus dem Neuen Testament

Mk 10,25: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.

Mt 7,3-5: Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht? Wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen! – und dabei steckst in deinem Auge ein Balken? Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann kannst du versuchen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.

Mt 15,14: Lasst sie, es sind blinde Blindenführer. Und wenn ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in eine Grube fallen.

Lk 11,5-8: Dann sagte Jesus zu ihnen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leihe mir drei Brote; denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und

ich habe ihm nichts anzubieten!, wird dann etwa der Mann drinnen antworten: Lass mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben? Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm seine Bitte erfüllt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht.

Lk 18,1-7: Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Feind! Lange wollte er nichts davon wissen. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; trotzdem will ich dieser Witwe zu ihrem Recht verhelfen, denn sie lässt mich nicht in Ruhe. Sonst kommt sie am Ende noch und

schlägt mich ins Gesicht. Und der Herr fügte hinzu: Bedenkt, was der ungerechte Richter sagt. Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern?

Mt 23,24: Blinde Führer seid ihr: Ihr siebt Mücken aus und verschluckt Kamele.

Lk 11,33: Niemand zündet ein Licht an und stellt es in einen versteckten Winkel oder stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf einen Leuchter, damit alle, die eintreten, es leuchten sehen.

Der Glaube ist gewiss etwas Ernsthaftes, deshalb muss er aber nicht trocken und humorlos sein. Jesus war auf jeden Fall ein begabter, lebensbejahender, kritischer und humorvoller Erzähler, der auch drastische Vergleiche nicht scheute, damit seine froh machende Botschaft vom Reich Gottes uns aufrüttelt und so überhaupt bei uns ankommen kann. ■



Ralf Staymann
ist Pfarrer der
Gemeinde
Koblenz

Wir sind alle kleine Sünderlein

VON RALF STAYMANN

„**W**IR SIND ALLE KLEINE SÜNDERLEIN, 's war immer so, 's war immer so, der Herrgott wird es uns bestimmt verzeih'n, 's war immer so, 's war so. Denn warum sollten wir auf Erden schon lauter Englein werden?“ Ein altes Karnevalslied des unvergessenen Willy Millowitsch. Die Kölner Band „Die Höhner“ singt: „Der liebe Gott weiß, dass ich kein Engel bin, so'n kleiner Teufel steckt doch in jedem drin. Der liebe Gott weiß, dass ich kein Engel bin, das mit dem Himmel, das kriegen wir schon hin!“

Es gibt unzählige Lieder im Karneval, die mit dem lieben Gott zu tun haben: „Wir lieben das Leben, die Liebe und die Lust, wir glauben an den lieben Gott und haben immer Durst“ (Die Höhner). Sozusagen ein karnevalistisches Glaubensbekenntnis.

Manche fragen: Wie viel Ulk und Lachen verträgt sich mit der Erhabenheit Gottes, wie viel mit der Bedeutungsschwere des Lebens Jesu? Andere fragen: Wie viel wert ist eine Religion, die den Menschen nicht die befreiende Erfahrung des Lachens gönnt und die oft unverschämten Wahrheiten der Narren nicht aushalten kann? Der Theologe Harvey Cox hat sich in seinem Buch „Das Fest der Narren“ schon 1970 mit diesen Fragen beschäftigt und

kommt zu dem Ergebnis: „Das innere Wesen des Humors liegt im Glauben begründet, denn der Humor stellt fest, wie wenig alles Irdische und Menschliche den Maßstäben Gottes entspricht. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe und damit eine Manifestation des Glaubens, der die Erlösung und die Rettung der Humanität als Heilswillen Gottes deutet.“

In vielen Kirchen und Gemeinden wird am Fastnachtssonntag der Karneval mit in den Gottesdienst hineingenommen. Wenn die Karnevalslieder den lieben Gott ins Gespräch bringen und sich mit Englein und Teufeln befassen, warum die Verkündigung nicht mit Humor? Ich wünsche allen, die am Karnevalssonntag einen Gottesdienst besuchen, dass es dabei auch etwas zu lachen gibt. Die Worte des Hl. Thomas Morus können auch unser Gebet sein: „Herr, schenke mir Sinn für Humor, gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile.“ ■

→ Aus: *Gott hat gut lachen*,
Hrsg. Steffen Schulz, Weimar 2015
geschrieben für die Rheinzeitung
zum Karnevalssonntag 28.2.2014

Gott lacht

VON GERHARD RUISCH

ES WAR EIN ALTES Ehepaar,
das lebte schon so manches Jahr
ganz wohl zusamm'
im Ehestand,
hatt' auch 'nen schönen Viehbestand
und jede Menge Weideland.
Sarah nun die Frau sich nannte,
und als Abram
den Mann man kannte.

Abram hat einst gehört
ein großes Wort, das ihn verstört:
Abram, auf, nun gehe fort
aus deinem Land an andern Ort
ins Land, das ich dir zeigen werde,
mit Mann und Maus
und deiner Herde.
Sieh an den Himmel, sieh die Sterne,
so zahlreich sie blinken in der Ferne,
ein Volk, das ist genauso groß,
wird aus dir hervorgehn,
glaube es bloß!
Von nun an ich dich
„Abraham“ nenne,
denn „Abraham“ heißt
„Vater der Menge“.

Und Abraham hat Gott geglaubt,
hat Hab und Gut zusammgeklaut
und hat sich auf den Weg gemacht,
ins Land, das Gott ihm zugedacht,
ein Land, das er vorher nicht kannte
und das Kanaan man nannte.
Und da er folgte Gottes Wegen
lag auf ihm besondrer Segen,
so dass es nicht ein Zufall war,
dass er nun aller Sorgen bar.

Doch nein, er war nicht alle los,
denn nichts war zu sehn
vom Volke groß,
vielmehr war es noch äußerst klein,
die beiden war'n nämlich allein.
Zwar hatten sie genug Gesinde,
doch sehnten sie sich
nach 'nem Kinde,
denn damals war das eine Schande,
wer kinderlos, galt nichts im Lande.
Und Sarah hat bei sich gefühlt:
Gott hat ihm wohl
'nen Streich gespielt.
Denn jetzt zählt' er schon 90 Jahr,
sie selber auch schon 80 war,
so ist das eben eingestellt,
dass Kinder man nicht mehr erhält.

Nun stand bei Mamre eine Eiche,
darunter Gras,
schön frisch und weiche,
worauf der Abraham jetzt saß
und die Mittagspaus' genaß.
Da kam auf einmal ein Besuch,
drei Mann, gekleidet in feines Tuch.
Abraham merkt' es instinktiv:
Das ist nicht irgendwer! und rief:
Ach geh' nicht fort,
ach bleib' doch hier,
ich hole frisches Wasser dir!
Dann bracht er Essen schnell herbei,
sie fragten, wo denn Sarah sei.
„Sie wird wohl drinnen sein im Zelt“,
sprach Abraham zum Herrn der Welt,
denn dieser selbst war's, der ihn fragte
und der es nun noch einmal sagte,
dass Nachkommen ihm zugedacht.
„Abraham“, sprach er, „habe acht!
In einem Jahr erschein' ich wieder,
bis dahin kommt die Sarah nieder!“

Sarah, die die Neugier plagte,
lauschte und hörte, was er sagte.
Wie sie vernahm nun diese Sachen,
da musste sie nun wirklich lachen,
doch froh war dieses Lachen nicht,
Enttäuschung lag auf dem Gesicht.
Jedoch der Herr, er hat's gehört
und sich ihr eilig zugekehrt.
„Hast du gelacht?“ tat er sie fragen,
sie aber traut' sich's nicht zu sagen.

Nun ist Gott nicht von dieser Sorte,
die man kennt für leere Worte,
so ging nur kurze Zeit ins Land,
als Sarah plötzlich hat erkannt,
dass sie nun doch
noch schwanger war;
schon bald sie einen Sohn gebar.

Nachdem sie nun den Sohn bekamen
suchten sie nach einem Namen.
Nach nicht allzu langem Wanken
trafen sie auf *den* Gedanken.
Denn wie vermutlich euch bekannt
wurd' „Isaak“ der Sohn genannt.
Denn Gott hat alles gut gemacht
und Isaak, das heißt „Gott lacht“.

So lernen wir, ihr lieben Leute,
vom Bibelbuch auch wieder heute
über Gott 'ne neue Sachen,
und diese heißt:

Gott kann auch lachen,
denn er ist ein Gott der Freude.
Wer einen Gott hat, der lachen kann,
ich meine, der ist echt gut dran! ■



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

Bild: „Gott“ von „Monty Python and the Holy Grail“. Copyright © 1974 National Film Trustee Company Limited. Alle Rechte vorbehalten.



Walter Jungbauer
ist Vikar für
die Gemeinde
Hamburg

Eine mittelalterliche Tradition wiederbeleben

Ostergelächter

VON WALTER JUNGBAUER

FÜR JORGE VON BURGOS, DEN gestrengen alten Bibliothekar in Umberto Ecos ‚Name der Rose‘ ist klar: Christus hat nie gelacht. Vielmehr ist das Lachen seiner Ansicht nach ein Merkmal menschlicher Sündhaftigkeit und Beschränktheit. Zudem befreie es die Glaubenden von der Furcht vor dem Teufel. Nur die Angst, so glaubte dieser alte Bibliothekar in Ecos Roman, veranlasse den Menschen, ein gottgefälliges Leben zu führen. Diese Überzeugung bringt ihn dazu, ein Buch, welches den Humor und das Lachen sehr positiv bewertet, im Verborgenen zu halten – und für dessen weitere Geheimhaltung auch jegliches Mittel bis hin zum Mord einzusetzen.

Risus Paschalis

In der gleichen Zeit, in der Eco seinen Roman ansiedelt, ist das Osterlachen, der *Risus Paschalis*, ein über ganz Europa – vor allem in Bayern – verbreitetes Phänomen. In der Osternacht, während der Auferstehungsfeier, erzählen die Prediger Witze, obszöne Geschichten und schlüpfrige Anekdoten, um die Glaubenden zu lautem Lachen zu reizen. Das Brauchtum ist erstmals gegen 850 in Reims dokumentiert,

hatte im späteren Mittelalter seinen Höhepunkt und hielt sich bis ins 18. Jahrhundert – heutzutage ist es dagegen nur noch selten anzutreffen.

Grund für dieses laute Lachen war das Ostergeschehen selbst: Es war eine Möglichkeit, der Auferstehungsfreude zu entsprechen und das Gemüt der Menschen nach langer und trauriger Fastenzeit wieder zu erheitern. Das Osterlachen symbolisierte die Überlegenheit und den Sieg über den Tod, der sich an Christus verschluckt und sich so der Lächerlichkeit preisgegeben hat. Mit dem Auferstandenen im Rücken können die sterblichen Menschen den Tod auslachen.

Es wäre wertvoll, dieser mittelalterlichen Tradition neues Leben einzuhauchen. Wir Christinnen und Christen sind viel zu häufig eine bitterernste Gesellschaft. Obwohl uns doch klar sein müsste: Von humorlosen Christinnen und Christen geht keine ansteckende Wirkung aus. Wenn wir nicht auch lachen können, gerade auch über uns selbst und vielleicht auch über so manche Schrollen in unseren Kirchen, dann manchen wir ganz schlechte Reklame für unsere Sache, für die gute Nachricht von der Auferstehung Jesu.

Ostergelächter in Hamburg

In Hamburg habe ich diese Tradition des Ostergelächters beim Ostergottesdienst 2015 erstmals wieder aufleben lassen. Ich habe die Osterpredigt mit einer ganzen Reihe von Witzen beginnen lassen – sämtliche in religiösem Kontext. Anfänglich kam das Lachen etwas zögerlich. Aber dann wurde es immer heiterer und befreiter. Und es entwickelte sich eine sehr gelöste Stimmung in der versammelten Gottesdienstgemeinde.

Abgeschlossen habe ich diese Oster-Predigt übrigens mit folgendem Witz: Josef von Arimatäa und der Hohepriester Kajaphas begegnen sich am Tag nach der Kreuzigung Jesu auf dem Weg zum Tempel in Jerusalem. Kajaphas ist sehr verärgert und schimpft: „Wie konntest du diesem Galiläer nur dein eigenes Grab zur Verfügung stellen – eine Schande ist das!“ „Ach“, erwidert Josef gelassen, „reg dich nicht auf. Es ist ja nur für ein Wochenende.“

Die Auferstehung Christi ist Ausdruck des Gelächters Gottes über den Tod, wie dies der Theologe Karl-Josef Kuschel ausdrückt. Der Tod ist besiegt. Das Unheil überwunden. Und Reich Gottes ist dort Gegenwart, wo wir es mit der gelassenen Heiterkeit eines Christenmenschen anbrechen lassen – und zwar ohne Leichenbittermiene.

Ich denke, ich werde die Tradition des Ostergelächters für meinen weiteren Dienst beibehalten. ■



Fünfte Jahreszeit

VON JUTTA RESPONDEK

heute werde ich

aus der Rolle fallen
das tägliche Einerlei hinter mir lassen
in eine andere Haut schlüpfen
auf Tischen und Stühlen tanzen

morgen werde ich

zur Umkehr gemahnt
an Werden und Vergehen erinnert
ein Aschekreuz tragen
mein Woher und Wohin bedenken

übermorgen werde ich

in den Alltagstrott zurückkehren
die immergleichen Masken aufsetzen
alle guten Vorsätze vergessen
weitergehen auf meinen ausgetretenen Pfaden

oder

in Zukunft

vielleicht doch

öfter innehalten
meinen Lebenskurs überprüfen
das Wesentliche in den Blick nehmen
bewusster leben
achtsamer sein

wenigstens bis Ostern

Nachdenkliche Impulse zum Lachen

VON RAIMUND HEIDRICH

1. Auslachen

- andere auslachen, bloßstellen
- lachen auf Kosten anderer
- hämisches Lachen, das andere verletzt

2. Über sich selbst lachen können

- Wie schwer ist es, über sich selbst zu lachen:
- seine eigenen Stärken
und eben auch Schwächen sich selbst eingestehen
- sich selbst annehmen, wie man wirklich ist
- sich selbst verzeihen
- sich selbst eine neue Chance geben

3. Die nichts zu lachen haben

- Wir wollen besonders an die Menschen
unter uns denken,
die nichts zu lachen haben.
- Was können wir dazu beitragen,
damit sie zumindest wieder etwas lächeln können?

4. Befreiendes Lachen:

- wenn die Anspannung vorbei ist
- wenn alles überstanden und durchgestanden ist
- wenn ich wieder aufatmen kann
- wenn die Hoffnung sich erfüllt
- wenn Du mich wieder liebst trotz allem
- wenn Gott seine Verheißungen wahr macht

Bilderreihe oben links: Jeremy Piebler, „The Many Faces of Stevo“. Bilderreihe oben rechts: Jacob Enos, „Mother & Daughter“. Beides von Flickr.com (Creative Commons License).



Herr Kölders lacht

VON CLAUDIA RENKEWITZ

SO SEHE ICH IHN NOCH IMMER da stehen, den Herrn Kölders, sonntags nach der heiligen Messe auf dem Kirchplatz, mit sich und dem Herrgott im Reinen, ein zufriedenes Lächeln im Gesicht, den Hut leicht schräg, ja ein Quäntchen verwegen aufgesetzt, und wenn man ihm einen schönen Sonntag wünscht, lüftet er den Hut, einen Deut mehr allerdings, wenn es sich dabei um ein hübsches Frollein handelt.

Dem Herrn Kölders gehörte in unserem Dorf das Lebensmittel- und Kolonialwarengeschäft. In seinem Laden gab es für uns Kinder der Nachkriegszeit faszinierende Dinge aus fernen, geheimnisvollen Ländern: Apfelsinen, Datteln und Feigen etwa, oder Bananen, von denen wir jahrelang eine einzige als besonderes Geschenk zum Namenstag bekamen. Ferner führte Herr Kölders alles, was der Mensch an Grundnahrungsmitteln braucht – damals ein sehr übersichtliches Angebot – und dazu in einer Reihe gläserner, oben aufklappbarer Gefäße die leckersten Bonbons und Kekse.

Wir Kinder liebten Herrn Kölders, und Herr Kölders liebte uns. Wenn wir samstags mit einer langen Liste zum Einkaufen geschickt wurden, nahm er ganz zum Schluss eine kleine spitze Papiertüte, öffnete die Deckel der Bonbonkästen und zählte von jeder Sorte fünf hinein. Dat is für eure Mühe, sagte er und lachte breit und laut.

Immer samstagsabends kam Herr Kölders zu uns nach Hause, um mit unserem Vater und einem dritten Herrn Skat zu spielen. Die Herren spielten lang und laut, tranken Bier und auch mal einen Klaren, und je später der Abend, desto heftiger ging es dabei zu. Manchmal stritten sie sich sogar, die Herren, und zwar richtig böse. Sie spielten nämlich, und das war für fromme Katholiken eigentlich skandalös, um Geld, wenn auch nur um kleine Beträge.

Herr Kölders gewann ziemlich oft. Er saß da, paffte eine schöne Zigarre und freute sich an seinen 10-Pfennig-Häufchen. Es kam dann durchaus vor, dass die beiden anderen Herren sich auf ihre Prinzipien besannen und ihm vorhielten, dass das Spielen um Geld nicht gottgefällig sei und er als gläubiger Katholik das Geld deshalb zurückgeben müsse.

Och, sagte Herr Kölders und blies einen besonders schönen Zigarrenrauch-Ring in die Luft, seid doch nicht so kleinlich. Dat Jeld, dat kriegt doch der Antonius, dat erfüllt schon seinen Zweck.

Und daran hielt Herr Kölders sich: Stets brachte er seinen Gewinn zum Opferstock des heiligen Antonius, in den nördlichen Gefilden, in denen die Geschichte spielt, landläufig Tünn genannt, ja sogar recht vertraulich Ferkes Tünn. Denn der heilige Antonius ist nicht etwa nur für verloren gegangene Dinge zuständig, sondern bekanntermaßen auch der Schutzpatron der Schweine – ohne Rücksicht darauf, dass fast tausend Jahre den Heiligen Antonius den Großen, den mit den Schweinen, (3./4. Jahrhundert) vom Heiligen Antonius von Padua, den Patron der Suchenden, (13. Jahrhundert) trennten. Aus diesem Grunde ist er der Namensgeber meines Heimatortes wie auch dessen Schutzheiliger geworden. Denn in den Niederungen, in denen das Dorf entstand, tummelten sich einstmal Schweine, und so kam Ferkes Tünn zu seiner ersten Kapelle.

Das war also schon immer ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Und das funktionierte.

Jahre später nämlich, nachdem ein Herr Wichterle 1959 die Kontaktlinsen erfand und Herrn Kölders' mittlerweile fast jugendliche Tochter, die immer als ‚Brillenschlange‘ verlacht worden war, als Erste im Dorf eben solche trug und sich als schönes Kind entpuppte, ereignete sich folgendes, und ich kann es bezeugen:

An einem heißen Sonntagnachmittag besuchten wir Familie Kölders, und weil es so warm war, hatte Herr

Kölders darauf verzichtet, am Samstag den Rasen zu mähen. Das Gras stand hoch. Die Erwachsenen saßen im Schatten eines Baumes, tranken Kaffee und aßen halbgefrorene Sahnetorte. Wir Kinder spielten im weitläufigen Garten, als auf einmal ein schriller, angsterfüllter Schrei ertönte: Heiliger Antonius, hilf! Hochdeutsch. Das musste ernst sein.

Es war Dora, die laut aufschluchzte. Wat haste verloren, Kind? rief Herr Kölders, der schnell erkannt hatte, dass es in diesem Fall nicht um Ferkes ging. Alle rannten zu dem weinenden Mädchen, das im hohen Grase kniete und mit den Fingern verzweifelt auf dem Boden herumtastete. Wie sich herausstellte, hatte Dora eine ihrer Kontaktlinsen verloren, und das war nun wirklich eine Katastrophe, denn die waren sehr, sehr teuer gewesen und praktisch unersetzbar. Wie sollte man die im hohen Rasen wiederfinden?

So, dachte Herr Kölders, jetzt is et an der Zeit. Erinnerst de dich noch dadran, Ferkes Tünn, immer dat unchristliche Spielgeld von mir? Haste immer gekriegt, haste immer genommen. Also, wie is et?

Sogleich begann Herr Kölders lautstark zu beten: Heiliger Antonius, du Retter der Verlorenen, du Wiederbeschaffer aller Dinge, hilf! Woraufhin alle in das Gebet einstimmten, es zehnmal – das hatte man vom Rosenkranz so in sich – murmelten und sich alsbald entschlossen auf die Suche machten. Es wird wohl niemanden verwundern, dass die Kontaktlinse mit Hilfe von Ferkes Tünn alsbald gefunden wurde, wofür der Tünn eine extra Kerze bekam.

Ja, den Herrn Kölders, den haben wir Kinder geliebt, und er liebte uns.

An Karneval zum Beispiel setzte Herr Kölders sich einen silbernen Hut auf, lachte laut und herzlich und schenkte jedem von uns Kindern eine Orange, so rund und prall und leuchtend wie der volle Mond.

Wenn wir in der Fastenzeit zum Einkaufen kamen, füllte er in das spitze Tütchen nicht etwa Bonbons,



Claudia Renkewitz ist Mitglied der Gemeinde Freiburg

denn die waren in dieser Zeit strengstens verboten. Nein, er befüllte es mit leicht verderblichen Keksen. Sacht eurem Vater, dat ihr die essen *müsst*. Die verderben mir sonst, und dat mag der Herrgott überhaupt nich, wenn ich die wegschmeißen muss. Dieser Logik beugte sich sogar mein in Glaubensdingen sehr gestrenger Vater, Gott sei Dank.

Ich nehm mal an, sagte Herr Kölders bei anderer Gelegenheit, der hat Humor, unser Herrgott. Wir sind ja dem sein Ebenbild. Der sitzt doch bestimmt öfters mal da oben und amüsiert sich, wenn er uns Menschenlein so sieht. Wie soll der dat denn sonst auch mit uns aushalten.

Abends ging Herr Kölders bei jedem Wetter mit seinem Hund nach draußen, recht gerne auf Wegen, auf denen auch hübsche Frolleins spazierten. Einmal, es war das letzte Mal, dass ich ihn begleitete, denn auch ich war nun langsam kein Kind mehr, kam uns ein Frollein mit einer Hündin entgegen, und die Hündin war läufig, woraufhin Herrn Kölders' Hund am ganzen Körper zitternd losraste und auf keinen Befehl mehr hören wollte.

Dat is wat, sagte Herr Kölders und nickte im Vorübergehen dem Frollein freundlich zu. Der kann ja nix dafür. Hunde sind eben auch nur Menschen, so hat der Herrgott uns

nun mal gemacht. Und wenn wir nich manchmal en bisschen sündigen würden, wen sollte sein lieber Sohn denn dann noch erlösen? Sprachs und warf dem Frollein noch eine gewagte Kussband hinterher.

Als Herr Kölders starb, der kleine dicke Herr Kölders mit dem großen Herzen, kamen viele Leute zur Beerdigung. Auch manches Frollein war dabei, und wir Kinder weinten sehr.

Einer aber lachte laut und herzlich und wies Petrus an, das Himmelstor weit zu öffnen. ■



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Ach wie lustig, ach wie nichtig... oder: Vom kleinen Unterschied

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

MANCHES IM GLAUBEN IST NUR MIT HUMOR zu ertragen (aber sicher auch mancher Humor nur mit Glauben). So nervt es viele Frauen, vorwiegend der feministischen Fraktion zugehörend, dass sich von Gott hartnäckig ein Männerbild in den Köpfen hält. So sollen wir im Glaubensbekenntnis ungeteilt sprechen: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer...“. Dabei macht es uns die Natur vor, dass alles nur vom Weibe geboren wird. Ich trag's mit Fassung und Humor, und wenn ich gerade rebellisch drauf bin, formuliere ich murmelnd einfach um: „Ich glaube an die Mutter, die Allmächtige, Schöpferin des Himmels und der Erde...“. Soviel Zeit muss sein, sich einmal zurückzubedenken auf die matriarchalen Wurzeln. Aber bekehren muss ich damit niemanden.

Meine persönliche Mutter spricht sowieso nur noch von „ihrem“ Gott, der – merke auf – demnach nicht der

der Kirche ist. Der Kirchengott hat es sich wohl inzwischen bei den Allermeisten der Gesellschaft (nicht der geschätzten LeserInnenschaft) verscherzt. Der Renner sind vielmehr Comedy-Shows, Spiel, Spaß und Tanz. Da kann der liebe Gott nicht mithalten. Auch von Jesus ist nicht überliefert, dass er einmal gelacht hat. Wahrscheinlich fand er vieles seiner Zeit auch nicht besonders komisch.

Nun dachte man in Europa doch neuerdings, wir seien so weit fortgeschritten, dass wir uns gegenseitig in Frieden leben lassen können, man erfand die EU, und auch die Kirchen sind bemüht, ihre Glaubensunterschiede einzuebnen („Ökumene“), denn das Fußvolk versteht sowieso schon lange nicht mehr, wieso die gemeinsame Abendmahlpraxis nicht möglich sein soll, und jede/r macht, was er/sie will, und die austeilenden Pfarrer halten sich an die Devise der drei weisen Affen: Nicht hören, nicht sehen, nicht sprechen.

Ach wie lustig, ach wie nichtig, möchte ich meinen, sind doch die religiösen Unterschiede. Doch weit gefehlt:

Foto: Die drei weisen Kühe – in Minden den japanischen Affen nachempfunden. Von Francine Schwertfeger



Manche, wie gerade eine gewisse Gruppe der Salafisten, sprich IS, verstehen keinen Spaß. Man hat den Eindruck, dass sie jetzt auch schon im frühen Mittelalter angekommen sind, nämlich als Kreuzritter, die ihre Kreuzzüge durchführen: aus religiösen und wirtschaftlichen Gründen. Ganz sicher auch, weil ihnen der Humor im Leben und Glauben fehlt. Keine Musik, keine Sinnlichkeit, und bloß nicht lachen. Man darf also hoffen (darauf, dass sie auch einmal das Zeitalter der Aufklärung ereilt.)

Da sind andere Religionen anders gestrickt, etwa Hinduismus, Buddhismus. Man findet in Skulpturen lachende Gottheiten beziehungsweise Buddhas. Davon haben sich wohl auch die christlichen Pfarrer eine Scheibe abgeschnitten, die sich gerade in diesen Tagen vielleicht nicht auf die Kanzel, aber sicher in die Karnevalsbütt schwingen. Denn Humor ist dringend notwendig, wenn wir nicht verzweifeln wollen. „umor“ im Lateinischen heißt Feuchtigkeit. Humor durchtränkt also manches trockene Wort, wenn es aufgelockert (und fruchtbar) werden soll.

Humor und Witz sind nicht das Gleiche (gewesen), auch wenn man sie heute miteinander verbindet. Es besteht ein kleiner Unterschied (vielleicht analog zu Alice Schwarzers „kleinem Unterschied“ zwischen Männern und Frauen): Was heute ein (lustiger) Witz ist, kommt aus dem Mittelalter von *diu wizze*, meinte Denkkraft, Klugheit. Ende des 17. Jahrhunderts bekam es die Bedeutung von *Gewitztheit/Esprit*, meinte geistreich. (Im französischen Esprit steckt wiederum der *spiritus*, der lateinische Geist.)

Demnach ist die Bach-Cantate BWV 26 auch kein Witz: „*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig (ist der Menschen Leben)*“. Es ist ein deutsches evangelisches Kirchenlied des 17. Jahrhunderts geworden (evangelisches Gesangbuch 528, Gotteslob 657). In der achten Strophe des Liedes heißt es: „*Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Wissen! Der das Wort kunt prächtig führen und vernünftig recurriren muss bald allen Witz verlieren!*“ Ja, auch wenn Jesus nichts zu lachen hatte, hatten seine Reden sicher Witz (im Sinne des 17. Jahrhunderts). Auf seine Gleichnisse muss man erst mal kommen. Humorvoll aber waren sie nicht.

Ein schönes Beispiel von Humor im Miteinander der Religionen ist mir neulich begegnet, welches zeigt, dass Humor eine große Hilfe ist, um sich nicht in die Ecke drängen zu lassen. In einem Wohltätigkeits-Gebrauchtwarenlädchen, regiert von erzkonservativen christlich-religiösen Damen, war auch eine Muslima mit Kopftuch Kundin. Man duzte sich bereits. Eine der christlichen Damen fragte mit herausfordernder Stimme: „Warum trägst du so ein Kopftuch? Ist dein Mann etwa gestorben?“ Die Angesprochene: „Nein, nein, mein Mann lebt zum Glück noch.“ – „Na dann brauchst du doch kein Kopftuch zu tragen, bei uns trägt man das erst, wenn der Mann gestorben ist.“ – „Dann komm ich im Tanga“, erwiderte die Muslima grinsend. Großes Gelächter. Damit war die Sache erledigt. ■

Jens-Eberhard Jahn ist Mitglied der Gemeinde Sachsen



„Armut und Klimawandel dringendste Probleme für die Kirchen“

Im Vorfeld der Pariser Klimakonferenz hatte die Konferenz Europäischer Kirchen deutlich Stellung bezogen

VON JENS-EBERHARD JAHN

DAS PARISER KLIMAABKOMMEN ist weitgehend positiv aufgenommen worden: Die Konferenz hatte am 12. Dezember 2015 beschlossen, die globale Erwärmung auf möglichst 1,5° zu begrenzen. Am Ziel, den weniger finanzstarken Staaten mit 100 Milliarden Dollar jährlich ab dem Jahr 2020 bis zunächst 2025 bei der Anpassung und Abmilderung zu helfen, wurde im beschlossenen Vertrag festgehalten. Nun müssen in einem weiteren Schritt die 195 Teilnehmerstaaten dieses Dokument ratifizieren. Das Abkommen ist zwar völkerrechtlich bindend, jedoch drohen keine Strafen bei Missachtung der Vertragspunkte.

Die Konferenz ist vorbei. Der Klimawandel ist Gegenwart und bleibt umwelt-, wirtschafts- und steuerpolitische Herausforderung. Er ist und bleibt Thema auch für die Kirchen. Im Vorfeld der UN-Klimakonferenz in Paris hatte die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) im Oktober 2015 im Rahmen einer Tagung zur Bewahrung der Schöpfung deutlich Stellung bezogen.



Ich vertrat auf dieser Tagung die Utrechter Union.

Unabhängig von den Pariser Ergebnissen sind die KEK-Beschlüsse nicht nur aktuell, sondern zukunftsweisend. Sie haben allerdings auch eine langjährige Vorgeschichte: 2013 fand die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Weltrats der Kirchen (ÖRK) in Busan (Korea) statt. Unter dem Protokollpunkt zu Klimagerechtigkeit wurde ein kurzes Dokument verabschiedet. Der ÖRK griff hierbei Positionen auf, die zum Teil vom Lutherischen Weltbund noch viel radikaler auf seiner 10. Vollversammlung 2003 in Winnipeg (Kanada) oder vom Reformierten Weltbund auf seiner 24. Generalversammlung in Accra (Ghana) formuliert worden waren.

Die Versammlung in Busan wies:

- ökologische Gerechtigkeit zu arbeiten; und
3. *rief* Kirchen und ökumenische Organisationen *auf*, darauf zu bestehen, dass die einzelnen Regierungen über nationale Interessen hinweg Verantwortung für Gottes Schöpfung und unsere gemeinsame Zukunft übernehmen.

Ergänzt wurden die Dokumente von Accra, Winnipeg und Busan aktuell auch durch die engagierten Stellungnahmen von Bartholomäus I., des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, und nicht zuletzt von Papst Franziskus mit seinem Schreiben *Evangelii Gaudium* und der Enzyklika *Laudato si*. Und erstmalig in der Geschichte ging der Papst auf den ÖRK zu, um sich mit ihm zu diesen Fragen zu beraten.



1. *erneut* auf die große Sorge der Kirchen hinsichtlich des Klimawandels und seiner negativen Auswirkung auf die gesamte Schöpfung und besonders auf die verwundbarsten Gemeinschaften in vielen Teilen der Welt hin;
2. *ermutigte* die Mitgliedskirchen, die Rolle des ÖRK bei der Organisation einer ökumenischen Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens zu unterstützen, um die Verbundenheit der Kirchen mit den Gemeinschaften in zahlreichen Teilen der Welt zu stärken und gemeinsam für den Erhalt der Schöpfung und für

All diese Erklärungen nehmen allerdings nicht nur schöpfungstheologisch zu Fragen des Erhalts unserer natürlichen Lebensgrundlagen Stellung. Sie beziehen die soziale Frage für diejenigen, die vom Klimawandel betroffen sind, in die ökologische Problematik ein.

Die darauf gründende „ökumenische Pilgerreise für Gerechtigkeit und Frieden“ erfasst mittlerweile mehr und mehr auch die Gemeinden an der Basis. Deutlich wurde dies etwa bei der ökumenischen Versammlung 2014 in Mainz, bei der konsequenterweise nicht nur von Klimagerechtigkeit, sondern von Alternativen zu unserem Wirtschaftsmodell die Rede war.



Positionen bei der Schwerter Konferenz

Auf der KEK-Konferenz in Schwerte wurde die Klimafrage auf der Basis der vorangegangenen Beschlüsse diskutiert. Die Anwesenden brachten dabei die Erfahrungen aus ihren Herkunftsländern und Konfessionen fruchtbar in den Dialog ein:

Albert Henz, Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen, stellte in seiner Ansprache die Energiewende in Deutschland dar. Er betonte auch die theologische Einsicht, dass Gottes Sabbatruhe ein Modell für uns sein könne. Das Heil käme eben nicht durch ewiges Wachstum im Sinne eines „höher, schneller, weiter“. Oberkirchenrat Ulrich Möller gab Beispiele dafür, wie sich die westfälische Kirche konkret für Klimaschutz einsetzt.

Kirchenvertreterinnen und –vertreter aus Estland, Italien und Ungarn stellten exemplarisch Maßnahmen und Aktionen ihrer Kirchen vor. Die reformierte Ungarin Barbara Botos verschaffte uns Anwesenden einen unterhaltsamen und informativen Überblick über die vergangenen UN-Klimakonferenzen. Dabei betonte sie, dass der Klimawandel hier und jetzt stattfindet und dass davon in erster Linie Menschen betroffen seien – nicht Eisbären.

Erzbischof Anders Wejryd, ÖRK-Präsident für Europa, kritisierte, dass sich die Kirchen in ihrer Geschichte zu häufig ums Jenseits und zu selten ums Diesseits gekümmert hätten. Ein anderes Problem sei die Angst um die Bedeutung der Kirchen: „Die Kirchen denken mitunter, dass sie sich entscheiden müssten, ob sie wahr oder maßgebend sein sollten. Eine Kirche, die über die grundlegenden Ideale in der Gesellschaft nichts

Foto gegenüber: EKD-Vorsitzender Heinrich Bedford-Strohm spricht bei der Konferenz. Foto mittig: das Plenum. Foto oben rechts: Anders Wejryd (links) und Martin Robra.



zu sagen hat, ist weder maßgebend noch wahr! Das ist ein Grund, weshalb Kirchen an der für Leben, Frieden und Zukunft so wichtigen Klima-Übereinkunft festhalten sollen“ (Übersetzung von mir). Denn wenn Gott in diese Welt kam, dann sei sie es auch wert, dass wir auf sie aufpassen. Die Klimafragen seien nicht zu trennen von Flüchtlingsfragen, Kinderrechten und vielem mehr.

Zum Beispiel Syrien: Zwischen 2006 und 2011 starben 85 Prozent des Viehs in Folge einer anhaltenden Dürreperiode. Die Folge war Landflucht: 1,5 Millionen gingen innerhalb weniger Jahre vom Land in die Städte. Daraus folgten soziale Konflikte in den Ballungsgebieten, die ein Grund für die dann beginnenden gewaltsamen Auseinandersetzungen waren, wie Barbara Botos ausführte.

Die Kirche sei laut Wejryd gut beraten, aus ihrer bequemen Ecke

herauszukommen und sich dieser Themen engagiert anzunehmen. Martin Bobra vom ÖKR betonte daher, wie wichtig es sei, verschiedene Bewegungen mit unterschiedlichen Traditionen und Motivationen in der Sache zusammen zu führen.

Dies geschah, als wir Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer uns dem Pilgerweg von Flensburg nach Paris für etwa sieben Kilometer anschlossen. Vor Ort informierten wir uns über die eindrucksvolle Klimaschutz-Kommunalpolitik im Landkreis Steinfurt. Und wir erfuhren, dass sich andere Pilgerinnen und Pilger von der Ukraine aus via Ungarn nach Paris aufgemacht hätten. Und dass eine Radtour von Südafrika nach Kenia stattfand und der anglikanische Erzbischof Tutu in Nairobi auf der Abschlusskundgebung über Klimagerechtigkeit reden würde.

Am Ende der Tagung der KEK in Schwerte wurden zwei Papiere verabschiedet, die der UNO-Klimakonferenz vorgelegt wurden. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekannten im ersten Papier unter anderem, dass Armut und Klimawandel die dringendsten Probleme in der Welt sind, denen Christinnen und Christen sich stellen müssen. Die Kirchen werden eingeladen, die Botschaft der Pilgerinnen und Pilger für Frieden und Gerechtigkeit anzunehmen. Ein zweites, ähnlich lautendes Papier wurde von Kirchenführerinnen und -führern unterzeichnet. Der Einfluss der KEK oder des ÖRK sollte nicht überschätzt werden. Aber sicher haben somit auch die Kirchen neben vielen anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren einen Beitrag zu den optimistisch stimmenden Pariser Ergebnissen geleistet. ■



„Nehmt Kinder auf und ihr nehmt mich auf“

Weltgebetstag 2016: Kuba

VON CHRISTINE RUDERSHAUSEN

ES WAR IM DEZEMBER 2014, ALS EINE MELDUNG durch Presse und Medien ging, die aufhorchen ließ. US-Präsident Barack Obama kündigte an, einen der längsten politischen Konflikte zu beenden und mit Kuba neu in eine Zeit des Austausches zu gehen. Obama und Kubas Präsident Raúl Castro wollen die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder aufleben lassen. Von diesem Schritt, der mit der Freilassung politisch Gefangener, neuen Botschaften in Kubas Hauptstadt Havanna und in Washington und mit Handels- und Informationsaustausch verbunden ist, werden beide profitieren können. Die vergangenen Monate haben gezeigt, dass die Verwirklichung noch ein langer Weg sein wird. Umso spannender ist dabei für uns die Tatsache, dass wir Kuba in diesem Jahr als Weltgebetstagsland in den Blick nehmen.

Kuba, die Perle der Karibik, unweit der Bahamas, dem Weltgebetstagsland aus dem vergangenen Jahr, ist die größte und bevölkerungsreichste Insel. Ein Ort voller Schönheit mit seinen unzähligen Sandstränden, den Naturschutzgebieten und Naturparks, die ein Viertel der Landfläche ausmachen. Doch wer Kuba hört, assoziiert auch Rum und Zigarren, erinnert sich an über 500 Jahre Fremdherrschaft, die doch den Kampf um Freiheit nicht unterdrücken kann.

Ein langer und beschwerlicher Weg für Kuba folgt. Die Trauminsel der Tropen ist ein Land der Extreme, ist Brennpunkt für Revolte und Revolution. Reichtum und Armut; Strandromantik und Polizeigewalt stoßen für Jahre aufeinander.

Der 1. Januar 1959 wird zum Stichtag für die Revolution. Fidel Castro und seine revolutionären Kämpfer übernehmen die Macht. Damit wird Kuba zum sozialistischen Staat, Privatbesitz wird verstaatlicht. Gleichzeitig wird das kostenlose Recht auf Bildung und Gesundheit eingeführt, Landreformen und eine große Alphabetisierungskampagne werden eingeleitet. Allerdings bringt dies Kuba in die Isolation, treibt es nach dem Handelsembargo der USA 1962 immer mehr in die Arme der damaligen Sowjetunion. Deren Zusammenbruch Anfang der 1990er Jahre führte in Kuba zu einer tiefen Krise im wirtschaftlichen und sozialen Bereich. Doch seit 2006 arbeitet Kuba unter Präsident Raúl Castro an einem großen Reformprozess, um die Lage der Menschen deutlich zu verbessern.

Kubanischer Alltag

Unumstößlich ist die Hoffnung auf Freiheit, der Traum vom Reisen, die Zuversicht, vom Leben immer noch etwas erwarten zu dürfen. Es ist für die Menschen nicht leicht zu reisen. Zu viele Dokumente werden gebraucht, manche Anträge nach wie vor abgelehnt. Doch ihr Wille ist unbeugsam. Ihr Improvisationstalent ist unerschöpflich. Immer kennt man einen, der einen kennt oder weiß, wen man fragen kann, um dieses oder jenes Problem zu lösen.

Das Engagement der Menschen ist groß. Sie begnügen sich mit dem Wesentlichen, versuchen Werte an die jüngeren zu vermitteln, die die Gesellschaft tragfähiger machen. So zeigt etwa die Geo-Reportage 360° „Kuba – eine

Christine Rudershausen ist Delegierte für baf im Deutschen Weltgebetstagskomitee e.V. und Mitglied im Team der Ökumenischen Bundeswerkstätten

Generation im Wandel“ auf Arte das unbeugsame Engagement Papitos. Er ist Friseur, der jungen Menschen kostenlosen Unterricht gibt und ihnen eine Ausbildung ermöglicht, damit sie eines Tages selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen können. Er gibt ihnen damit die Chance, der Perspektivlosigkeit zu entkommen oder etwa Drogen und Alkoholprobleme hinter sich zu lassen. Durch die Aufhebung der staatlichen Betriebe stieg die Arbeitslosigkeit enorm in die Höhe.

Es war und ist in Kuba nicht einfach, sich selbstständig eine Existenzgrundlage zu schaffen. Oft fehlen die Räume; viele Häuser sind baufällig und renovierungsbedürftig. Die Menschen verschiedener Generationen leben auf engstem Raum zusammen, oft ohne Privatsphäre. Sie teilen das Wenige, das sie haben. Oft vermieten sie noch eines ihrer Zimmer, um zusätzliche Einnahmen zum Leben und Überleben zu erhalten. Oder sie schaffen aus ihrem Wohnzimmer ein Spontanrestaurant und bitten Gäste zu Tisch.

Überhaupt sind die Touristen willkommene Gäste. Sie bringen den CUC mit ins Land, jene Währung, die ein Vielfaches an Wert gegenüber dem kubanischen Peso darstellt. Das schafft zugleich eine Art Zwei-Klassen-Gesellschaft. Auch wenn es in Kuba noch immer die Libreta gibt, die staatlich subventionierten Lebensmittelmarken, die den Grundbedarf sichern sollten, so sind diese Zeiten, in denen sie ausreichten, längst vorbei. Konsumgüter sind schwer zu bekommen. Noch immer haben jene mehr Einnahmen, die etwa als Fachkräfte im Ausland tätig sind oder von exilkubanischer Verwandtschaft finanziell unterstützt werden.

Dabei spielt auch das Miteinander der Generationen auf Kuba eine Rolle. Durch die großen Ausreisewellen nach der Revolution und den Drang der jüngeren Generation, das Land zu verlassen, lässt sich die Überalterung der Gesellschaft nicht wegdiskutieren. Dazu kommt die niedrige Geburtenrate. So bedeutet die Versorgung und Betreuung der alten Menschen oft eine große Herausforderung. Knapper Wohnraum und mangelnde Hilfe erschweren die Situation zusätzlich.

Den Frauen auf Kuba kommt dabei eine wesentliche Rolle zu. Sie sind zwar rechtlich den Männern gleichgestellt, dennoch lastet die Hauptsorge für Haushalt und Familie auf ihnen – und das, obwohl viele Kubanerinnen selbst berufstätig sind. Es braucht wohl noch eine intensive Arbeit an der wirklichen Umsetzung der Geschlechtergerechtigkeit im Alltag.

Hier knüpfen mittlerweile die Kirchen an. Nachdem Kuba 1992 laizistischer Staat wurde, konnten die verschiedenen Kirchen ihre Gaben und Aufgaben nach und nach ausweiten. Die römisch-katholische Kirche als größte Gemeinschaft, aber auch die verschiedenen



Bild: WGT-Plakat 2016

protestantischen Kirchen, greifen pastorale und auch soziale Brennpunkte in ihrer Arbeit auf. Sie engagieren sich im Bildungsbereich, sorgen für Persönlichkeitsentwicklung und schaffen Orte der Begegnung für Alt und Jung.

Der Weltgebetstag

Der Weltgebetstag unterstützt durch seine umfassende Projektarbeit weltweit vor allem die Rechte von Frauen und Mädchen. Dazu gehört in diesem Jahr unter anderem auch ein Projekt eines ökumenischen Bildungszentrums, dessen Mitarbeitende sich seit über 20 Jahren für die Menschen verschiedener Generationen engagieren. Das wird auch in der diesjährigen Liturgie des Weltgebetstages immer wieder deutlich.

Ein Willkommens-Café ist dem Gottesdienst vorangestellt. Es ist Ort der Begegnung und des Miteinanders der Generationen. Eine Gelegenheit, das Land und seine Menschen ausführlicher kennenzulernen. Wir sind eingeladen, uns einzulassen auf dieses Land, seine Menschen mit ihren Sorgen und Nöten, mit ihren Hoffnungen, ihrem Glauben und ihren Visionen. Die Menschen dort sehen sich in der Verantwortung, dass Mauern fallen können und Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Wir alle können „lebendige Steine“ sein, die Gesellschaft und Welt mitgestalten, die mitbauen am Reich Gottes. So verknüpfen sich „die Träume der Alten, die Visionen der Jungen und die Weisheit der Kinder“ und ermutigen uns nicht nur im Lied: Steht auf, steht zusammen!

Das zeigen auch die Schrifttexte der Liturgie als gute Nachrichten, die Gott uns verheißen hat. Da spricht der Prophet Jesaja vom gewaltfreien Miteinander in Frieden und Gerechtigkeit, das möglich wird, wenn Gottes Geistkraft uns leitet. Im Markustext wird für die kubanischen Frauen deutlich, dass mit Jesus dieses verheißene Friedensreich anbricht. Wir sind mit hineingenommen und können den Bogen zu unserem eigenen Handeln spannen und erwägen, was es für uns heißt, wenn Jesus fordert: Nehmt Kinder auf und ihr nehmt mich auf! Es ist wohl Anspruch und Zuspruch zugleich.

Und am Ende steht Segen: gesegnet-werden und gesegnet-sein!

So kann der Weltgebetstag aus Kuba, den wir am Freitag, 4. März 2016, weltweit in über 170 Ländern und auch in unseren Gemeinden ökumenisch feiern, ein Fest der Generationen werden. Ein Fest, das uns einlädt, einmal mehr über den Tellerrand hinauszuschauen, was die Menschen dort bewegt. Ein Fest der Solidarität und der weltweiten Verbundenheit in der Ökumene. Frauen aus Kuba haben uns diese Liturgie geschenkt, Frauen aus den Gemeinden entfalten sie weiter, damit Jung und Alt, Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche mitfeiern können. Feiern Sie mit! ■



Der Clown

VON JUTTA RESPONDEK

Ich male mir ein Clownsgesicht
mit einem großen Mund
der scherzt und lacht den ganzen Tag
denn Lachen ist gesund

Den feinen Anzug brauch ich nicht
und auch nicht Schlips und Kragen
stattdessen werd ne Knollennase ich
und Wackelohren tragen

Ich ziehe alte Latschen an
und eine Schlabberhose
und auf den Glatzkopf kommt ein Hut
mit einer Plastikrose

Ich spring herum und stell mich dumm
und lass das kluge Denken
ich habe Spaß, wenn alles lacht
und tanz auf Tisch und Bänken

Ist vieles oft auch trist und grau
und oft die Welt zum Weinen
ich mache mein Späße heut
und lass die Sonne scheinen

Ich lach für euch und wein für euch
und tanze mit den Kindern
bin selbst ein Kind und fühl mich frei
nichts kann mich daran hindern

Die kleine Träne im Gesicht
die steht für meine Sorgen
die schließ ich tief im Herzen ein
und lass sie ruh' n bis morgen

Gott ist mit uns und freut sich mit
wenn wir uns Freude machen
er weint mit uns, wenn' s traurig ist
und lacht mit, wenn wir lachen



Alt-Katholische Diakonie unterstützt Gemeindeprojekte

DIE ALT-KATHOLISCHE DIAKONIE IN DEUTSCHLAND e.V. hat im vergangenen Jahr wieder unterschiedliche diakonische Projekte in unserem Bistum unterstützt, wie ein Scout-Team für Flüchtlinge, verschiedene Lebensmittelausgaben für Obdachlose, Rechtsbeistand für Asylbewerber, verschiedene Notbeihilfen, ein Präventionsprojekt für junge Erwachsene, einen Treff für Stricher und anderes mehr – mit insgesamt über 12.000 Euro. Ein herzliches Dankeschön allen Spenderinnen und Spendern!

Falls es auch in Ihrer Gemeinde (finanziellen und beratenden) Unterstützungsbedarf für diakonische Projekte gibt, können Ihre Anfragen eingereicht werden an den Vorsitzenden, Dekan Ulf-Martin Schmidt (Berlin), unter diakonie@alt-katholisch.de.

Einladung zum Seminar

Männer wagen neue Wege

MÄNNER SIND EIN LEBEN LANG UNTERWEGS auf den unterschiedlichsten Lebenswegen. Und manchmal kann es passieren, dass ein bisheriger Weg nicht mehr passt. Gibt es einen neuen Weg? Und wenn ja, traue ich mich, ihn einzuschlagen? Oder fehlen mir Perspektiven für eine Veränderung? Manchmal braucht es für eine solche Wegänderung viel Zeit und Mut, manchmal braucht es auch nur eine Ermutigung.

Mit Hilfe eines erfahrungs- und körperorientierten Ansatzes werden in diesem Seminar Männer in schwierigen Lebenssituationen, in persönlichen oder beruflichen Krisen oder an Scheidewegen dazu ermutigt, nach neuen Wegen Ausschau zu halten. Alte Denk-, Fühl- und Verhaltensmuster können dabei liebevoll in Frage gestellt und neu ausprobiert werden. Den spirituellen Rahmen für dieses Seminar bildet die sogenannte Emmauserzählung (Lukas 24,13-35).

Ort	Gästehaus der Benediktiner-Abtei Münsterschwarzach
Zeit	Montag, 4. April (15.00 Uhr) bis Freitag, 8. April (13.00 Uhr)
Leitung	Prof. Dr. Günter Eßer Theologe, Seelsorger und Spiritual Coach, Exerzitienleiter und Studierendenseelsorger Dr. Ralph Kirscht Theologe und Dipl.-Heilpädagoge, geistlicher Begleiter, Psychotherapeut in eigener Praxis
Kursgebühr	260 € + 230 € für Unterkunft und Verpflegung
Anmeldung	www.abtei-muensterschwarzach.de



Koblenz

Neujahrsfrühstück der Frauen

ES IST SCHON EINE KLEINE TRADITION, DASS SICH die Frauen der Gemeinde Koblenz am Beginn des neuen Jahres treffen, um mit einer kleinen Besinnung und einem gemeinsamen Mitbring-Frühstück das Jahr gut zu beginnen. Marlies Staymann begrüßte die Frauen mit einer Engelsgeschichte, und jede Frau erhielt einen kleinen Holzengel als Begleiter durch die kommende Zeit. Bei den Gesprächen wurde auch schon ein Blick auf die geplanten Treffen in diesem Jahr gerichtet, zum Beispiel ein Oasentag und ein Besuch auf dem Weihnachtsmarkt in Trier.

Sommerkurs in alt-katholischer Theologie

BETREUT VON DEN DOZIERENDEN DES ALT-KATHOLISCHEN SEMINARS an der Universität Utrecht beschäftigt sich eine internationale Gruppe Interessierter vom 3. bis 8. Juli in Utrecht mit alt-katholischer Spiritualität und Praxis, Liturgik, Dogmatik, Geschichte, ökumenischer Theologie und Kirchenrecht. Zu den Dozierenden zählt auch Dr. Joris Vercammen, Erzbischof von Utrecht. Verschiedene Führungen und Exkursionen tragen zu einer lebendigen Woche bei. Seit 2011 haben bereits etliche interessierte Theologinnen und Theologen anderer Kirchen, Theologiestudierende und interessierte Laien diese ideale Einführung besucht. Mehr Informationen finden Sie im Netz: <http://www.utrechtsummerschool.nl/courses/culture/old-catholic-theology-in-its-ecumenical-context>. Auskünfte erteilt Ihnen weiter gerne der Kursleiter, Prof. Dr. Peter-Ben Smit, p.b.a.smit@uu.nl.



Hochrhein-Wiesental

EinkehrWoche

BEI GOTT EINKEHREN – DEN STRESS auskehren“. Unter diesem Motto stand die zweite Woche im Advent in der alt-katholischen Gemeinde Hochrhein-Wiesental. Ein kleines Team hatte sich im Vorfeld darüber Gedanken gemacht und ein Konzept entwickelt.

Von Dienstag bis Samstag war die Pfarrkirche St. Peter und Paul jeweils zwischen 15 und 16.30 Uhr geöffnet. In der Kirche konnten die Besucherinnen und Besucher an drei Stationen etwas zu Ruhe kommen und sich mit dem bevorstehenden Weihnachtsfest beschäftigen: Eine Meditationsecke lud zur Stille ein. Eine Kreativstation konnte genutzt werden, um Gedanken rund um Weihnachten auf ein vorbereitetes Plakat zu schreiben. An einer Schreibstation durfte ein Evangelium der Weihnachtszeit abgeschrieben werden. Dazu lagen drei verschiedene Übersetzungen bereit. Die abgeschriebenen Texte fanden dann auch Verwendung in der Liturgie. Mittelfristig soll dies der Anfang eines gemeindeeigenen, handgeschriebenen Evangeliars sein. ■

Neugablonz

Sabine Berg singt Weihnachtliches

SICHTLICH WOHL FÜHLTEN SICH DIE RUND 130 Besucherinnen und Besucher des Weihnachtskonzerts, zu dem Pfarrer Carsten Kukula gemeinsam mit Sabine Berg und ihrem Pianisten Ottmar Einsiedler am Anfang Januar eingeladen hatte. Es war ein guter Start ins neue Jahr mit heimischen Weihnachtsliedern wie „Es wird scho glei dumpa“ und schwungvollen Gospels, so etwa „Away in a manger“. Meditative Texte und Erzählungen ergänzten das Programm. Sabine Berg begeisterte mit ihrer traumhaften Stimme. Mit dem Lied „O du fröhliche“, das alle gemeinsam sangen, endete das kurzweilige Konzert. ■

Abschied von Konrad Liebler

VON GERHARD RUISCH

ICH WEISS NOCH GENAU, WANN ICH KONRAD Liebler und seine Frau Waltraud kennenlernte, denn es war für mich ein wichtiger Tag. Ich hatte mich im Laufe des Jahres 1988 um eine Stelle in der Alt-Katholischen Kirche beworben. Bischof Sigisbert Kraft hatte mir zu verstehen gegeben, dass man nicht gerade auf mich gewartet hat und dass, wenn überhaupt, am ehesten noch mit einer Stelle in Bayern zu rechnen wäre. Ich sollte mich deshalb mit Dekan Liebler in Nürnberg in Verbindung setzen. Entsprechend verunsichert rief ich ihn an, und schon am Telefon empfing mich ein anderer, sehr viel freundlicherer Ton. Wir vereinbarten einen Besuch für den 31. Oktober 1988 – das Datum hat sich mir eingeprägt.

An diesem Tag bereits hat sich mir vieles von dem gezeigt, was ich später so an Konrad Liebler schätzen sollte. Da war eine große Gastfreundschaft von Waltraud und Konrad Liebler mir und meiner späteren Frau Lydia gegenüber, obwohl sie uns doch gar nicht kannten. Da war eine herzliche Zugewandtheit von Dekan Liebler, die mir den Eindruck vermittelte, nur ich sei, beziehungsweise wir seien im Moment wichtig. Da war ein großes Verständnis für unsere Lebenssituation und die Bereitschaft, sich hinein zu versetzen.

Zugleich lernte ich aber auch einen Menschen kennen, der für seine Sache brannte, für seine Arbeit, seine Gemeinde, sein Dekanat und seine Kirche, die weit über die Alt-Katholische Kirche hinausreichte. Vor allem aber für die Menschen, denn er sah die verschiedenen kirchlichen Ebenen als Institutionen, die den Menschen helfen sollten zu leben. Es tat mir sehr gut, als einem der ersten Menschen in der Kirche, die meine neue Heimat werden sollte, jemandem zu begegnen, der so begeistert war.

Ich erfuhr, dass es sich bei der Gemeinde, die „am ehesten“ laut Bischof Sigisbert für mich in Frage kommen könnte, um die Gemeinde Weidenberg bei Bayreuth handelte, „und da fahren wir jetzt einfach hin“, sagte Konrad Liebler. Wir stiegen in seinen nicht mehr ganz neuen vw-Bus, den er wegen der erhöhten Sitzposition und dem großzügigen Platz liebte. Kleinere Autos kamen



aus unserer Kirche

Foto oben rechts: Konrad Liebler mit Tochter Martina beim 60-jährigen Priesterjubiläum



ihm einfach unbequem und beengend vor. Auf dieser Fahrt merkte ich dann, dass begeistertes Reden nicht unbedingt der Aufmerksamkeit beim Autofahren zuträglich ist. Aber meines Wissens ist es trotz seines etwas chaotischen Fahrstils nie zu einem größeren Unfall gekommen.

In den Jahren, in denen Konrad Liebler mein Mentor, Dekan und Nachbarpfarrer war, konnte ich noch viele weitere Seiten an ihm entdecken. Die eine ist seine Liebe zur Liturgie. Über viele Jahre hat er sich in der Liturgischen Kommission des Bistums engagiert. Manche seiner Ideen oder besser der gemeinsam erarbeiteten Ideen, die er nachdrücklich vertrat, konnte sich nicht durchsetzen, aber manche prägt auch die Liturgie im Bistum bis heute.

Eine andere Seite ist sein Einsatz für die Ökumene. Bischof Matthias Ring nannte ihn in einem Grußwort zum 60-jährigen Priesterjubiläum von Konrad Liebler im Jahr 2013 einen wesentlichen „Impulsgeber der Gespräche unserer Kirche mit der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschland (VELKD), deren Frucht u. a. die Vereinbarung zur gegenseitigen Einladung zur Eucharistie mit der EKD von 1985 war“.

Pfarrer Niki Schönherr, heutiger Pfarrer der Gemeinde Nürnberg, schreibt in einem Gemeindebrief zum selben Anlass: „Liebler pflegt bis heute intensive Kontakte zu den Anglikanern, so bei den alt-katholisch/anglikanischen Jugend- und Theologenkongressen, über den Willibrordbund, nach Jersey, nach Hereford, nach Eau Claire (Wisconsin) usw. usw. und macht so die „full communion“ des Abkommens von 1931 lebendig. Er ist Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nürnberg.“

Schönherr erinnert auch daran, dass die Gleichberechtigung der Frauen im Geistlichen Amt ein Herzensanliegen von Konrad Liebler war: „Von 1981 bis 1994 hat unsere

Kirche schrittweise ermöglicht, dass auch berufene Frauen den priesterlichen Dienst tun können. Konrad Liebler hat sich früh für diese wichtige Reform eingesetzt, die 1994 beschlossen und 1996 umgesetzt wurde. Nur drei Wochen nach dem Synodenbeschluss stand erstmals eine Frau einer (alt-) katholischen Eucharistiefeier vor: Die anglikanische Priesterin Linda Pineo zelebrierte am 5. Juni 1994 mit Konrad Liebler in St. Martin in Würzburg.“

In diesem Gemeindebrief zum diamantenen Priesterjubiläum fasst Pfarrer Schönherr auch die weiteren Stationen des Lebens von Konrad Liebler zusammen: „Konrad Liebler wird am 10. Dezember 1928 in Erlenbach bei Marktheidenfeld (Kreis Main-Spessart) geboren. Nach dem Abitur 1948 studiert er römisch-katholische Theologie in Würzburg. Dort wird er am 18. Juli 1953 von Bischof Julius Döpfner zum Priester geweiht. Er wirkt als römisch-katholischer Geistlicher in Hösbach, Karlstadt und Reyersbach bei Bad Neustadt an der Saale. Im Jahr 1960 legt er sein Amt nieder und übt einen Zivilberuf aus. In Balingen (Württemberg) heiratet er 1961 seine Frau Waltraud, sie freuen sich über ihre vier Kinder Martina, Monika, Michael und Thomas.“

Konrad Liebler tritt der Alt-Katholischen Kirche bei und ist von 1961 bis 1967 Pfarrer in Aachen. Es folgen über 24 Jahre als Pfarrer der Gemeinde Nürnberg und immer wieder auch für Würzburg, dazu viele übergemeindliche Aufgaben, nicht zuletzt als Dekan.

Auf seinem Primizbild von 1953 steht das Gebet: „Herr, begleite immerdar deinen Diener mit der Fülle deiner Gaben“.

Ja, Konrad Liebler war ein Mensch, der transparent war für das Wirken Gottes. Er durfte die Gaben Gottes großzügig austeilen. Er tat das nicht wie viele andere Pfarrer ausschließlich mit Worten, sondern er packte auch tatkräftig zu, wenn Menschen Hilfe brauchten.

Nun ist ihm zu wünschen, dass er an der Lebensfülle Gottes endgültig teilhaben darf. Ich zweifle nicht daran, denn er war ein guter und liebenswürdiger Mensch, der sich oft bis an die Grenze seiner Kraft für seine Mitmenschen engagiert hat und für das, was ihm heilig war. ■

Sich das Fremde vertraut machen

Ungewohnte Klänge im Gottesdienst an Heiligabend

VON BRIGITTE GLAAB

AFRIKANISCHE TROMMELN UND GESÄNGE AUS der orthodoxen Kirche Äthiopiens berührten die Herzen der Menschen, die zur Feier des Heiligen Abends mit der Aschaffener Gemeinde zusammengekommen waren. Zu Beginn wurden zwei Verse aus dem Matthäus-Evangelium vorgelesen, die von der Flucht Josefs mit Maria und Jesus nach Ägypten berichten.

Dazu die Erklärung: So wie damals fliehen Menschen auch heute mit ihren Kindern vor Gewalt, vor Herrschern, die ihre Macht mit allen Mitteln festhalten und sichern wollen und die dabei buchstäblich über Leichen gehen. Diese Menschen suchen in der Fremde Zuflucht und werden dort als Fremde oft abgelehnt. In den vergangenen Wochen und Monaten war immer wieder zu hören, dass Menschen hierzulande Angst haben vor den Fremden, die zu uns kommen. Was fremd ist, macht uns unsicher, vielleicht wirkt es sogar bedrohlich. Andererseits hört man auch immer wieder, wie Menschen Verständnis füreinander entwickeln, wenn sie sich kennenlernen und mehr voneinander erfahren.

So entstand die Idee, uns am Heiligen Abend vertraut zu machen mit anderen Kulturen, mit Menschen aus anderen Ländern. Familie Mesele, orthodoxe Christen aus Äthiopien, und Felix und Dodji Pougla aus Togo feierten mit uns und berichteten von Weihnachten in ihrer Heimat. Während uns Christbaum, Krippe und Geschenke, die auch in Äthiopien üblich sind, recht bekannt vorkamen, war es doch für viele sehr befremdlich zu hören, der Gottesdienst dauere etwa sieben Stunden.

In äthiopischer Festtagstracht und mit großer Sammlung trug Herr Mesele einen Gesang vor, dessen Inhalt wir zwar nicht verstehen konnten, der aber dennoch zu Herzen ging. Von Felix Pougla erfuhren wir, dass die Christen in seiner Heimat im Gottesdienst trommeln und tanzen. „Die Trommeln sind unsere ‚Telekommunikation‘, sie erzählen Geschichten, wir übermitteln damit Botschaften“.

Abenteuer Stille

Freude – Einfachheit – Barmherzigkeit

VON MARIANNE HOLLATZ

SCHWESTER IRMGARD STRAHLT ÜBER DAS GANZE Gesicht: „Aus Augsburg seid Ihr! Ich komm doch aus Bobingen!“ Da bringen wir Heimatluft ins Baselland, auf den Sonnenhof bei Gelterkinden, als wir Anfang November im Retraitenhaus der Schwestern



Brigitte Glaab ist Priesterin im Ehrenamt in der Gemeinde Aschaffenburg

Fasziniert beobachteten die Mitfeiernden, wie die Hände nur so über die Trommeln flogen. Das Stück, das unüberhörbar Freude zum Thema hatte, endete mit einem paukenschlagverdächtigen Trommelschlag und mit begeistertem Applaus.

Ganz anders das zweite vereinbarte Stück, das in der Kirche in Togo die Menschen zur Kommunion zusammenruft. Zart und einfühlsam begleiteten uns die Trommeln beim Kommunionempfang. Und auch hier erlebten wir herzliche Gemeinschaft. Wir teilten auch mit unseren Gästen aus Togo und Äthiopien Brot und Wein und teilten damit ein Stück Leben. Wir spürten das Verbindende, die Freude und den weihnachtlichen Frieden. Wir wurden miteinander vertraut an diesem Fest, an dem wir die Geburt Jesu feiern, der gesagt hat: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen...“

Nicht alles konnte im Vorfeld genau geplant und geklärt werden. So musste ich zusammen mit dem Vorbereitungsteam darauf vertrauen, dass es schon gut gehen würde. Und das tat es. Das inspirierte mich dazu, den Menschen zu sagen: „An Weihnachten muss nichts perfekt sein. Es kommt darauf an, dass wir aus dem Herzen heraus feiern.“ Mehr als einmal hörte ich im Nachhinein: „Wir haben zuhause so wunderbar un-perfekt Weihnachten gefeiert!“

der *Communauté de Grandchamp* ankommen, einer ökumenisch ausgerichteten Frauenkommunität der evangelisch-reformierten Kirche im Geist von Taizé.

Atemberaubend der Blick über das weite Tal. In der Abendsonne leuchten die rot-goldenen Kirschbäume auf dem grünen Wiesengrund, die herabgefallenen Blätter schauen aus wie bunte Heiligenscheine. Hier wollen wir vier Tage in Stille verbringen. Ob es uns gelingt, den Alltag hinter uns zu lassen? Als ich am anderen Tag in der Sonne auf der Bank am Waldrand sitze, unendlich viel Zeit habe und dem Rascheln der trockenen Blätter zuhören, spüre, wie sich mein Körper beim Atmen bewegt, zuverlässig,

Foto: Dodji (links) und Felix Pougla beim Trommeln



ein – aus, ein – aus, erfüllt mich eine tiefe Freude über das Gefühl, hier angekommen zu sein, in mir eine Heimat zu haben.

Die Tage sind klar strukturiert: Morgen-, Mittags- und Abendgebet mit den sieben Schwestern in der einfachen Kapelle, Psalmen und die vertrauten Taizélieder. Unsere Gruppe, 14 sind wir, findet sich im Kaminzimmer und am Abend in der kleinen Kapelle im Turm unter dem alten Dachgebälk zusammen, dort feiern wir auch den Abschlussgottesdienst.

Sr. Irmgard hat liebevoll die Mitte unseres Kreises mit verschiedenen Symbolen gestaltet, um uns auf unseren Weg in die Stille einzustimmen. Trockene Steine (für die Wüste), große Muscheln, um in der Stille zu hören, eine trockene Blüte, eine Rose von Jericho, die sich entfaltet, wenn sie gewässert wird. Eine zarte Feder symbolisiert die Verwandlung, die Wendung zur Leichtigkeit nach der Zeit des Aushaltens der Stille.

Leicht zu beantworten ist die abendliche Frage: Wofür möchte ich danken? Da gibt es so viel: Das Essen im Schweigen an den schönen Holztischen mit den bunten Blumensträußen, die nachmittäglichen Wanderungen im Schweigen auf die Sissacher Flüe, der Blick auf die Bergkette des Berner Oberlandes mit Eiger, Mönch und Jungfrau, die helfenden Hände, als ich nicht allein über das Gatter komme, der rotleuchtende Himmel beim Sonnenuntergang. Wie intensiv wir die Welt durch unser Schweigen wahrnehmen!

Am Samstagmittag müssen wir Abschied nehmen von einem Ort, an dem wir gespürt haben, wie im Schweigen

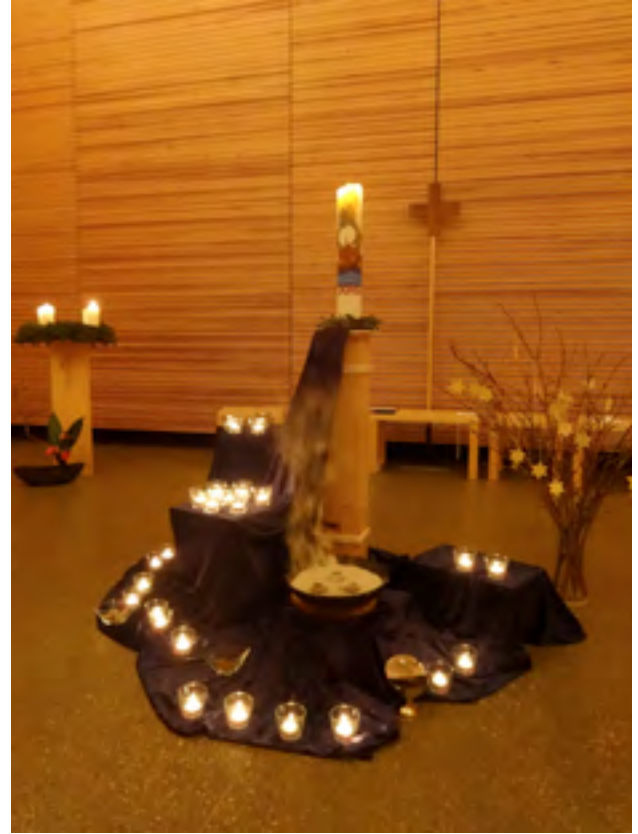


Foto: Alexandra Caspari

etwas Tieferes entstehen kann. Das lächelnde Gesicht von Schwester Irmgard und das Motto des Sonnenhofs „Freude, Einfachheit, Barmherzigkeit“ begleiten uns auf dem Heimweg. Ob wir im Auto noch immer geschwiegen haben? ■



„Bethlehem ist überall..“

Nordstrander Weihnachtswoche
VON CHRISTOPH LICHDI

ZWISCHEN DEN JAHREN WAREN GEMEINDEMITGLIEDER, URLAUBER UND INTERESSIERTE eingeladen, in liturgisch und musikalisch besonders gestalteten Gottesdiensten und Veranstaltungen der alt-katholischen

Gemeinde Nordstrand die Botschaft der „Weih-Nacht“ nachklingen zu lassen.

Neben der regelmäßigen Feier des Morgenlobes im Theresiendom und der gewohnten sonntäglichen Eucharistiefeier am 27. Dezember gab es auch einige außergewöhnliche Gottesdienste: So wurde am Montag die Lichtvesper gefeiert. Der Theresiendom war dabei ausschließlich von Kerzen erleuchtet. Am Ende des Gottesdienstes wurde der Johannis-Wein gesegnet, der beim anschließenden Agape-Mahl verkostet werden konnte.

Tags darauf gab es unter dem Motto „Bethlehem ist überall“ einen Bethlehem-Gang mit Stallgottesdienst. Der Gottesdienst begann festlich im Theresiendom. Nach dem Gloria folgte der Bethlehem-Gang mit Laternen und Fackeln über die Insel zum Hof der Familie Meyer. Hier wurde der Gottesdienst im Stall fortgesetzt. Anschließend gab es bei Glühwein und Kinderpunsch unter anderem die Gelegenheit, den Unterschied zwischen dem Hl. Franz von Assisi und dem Nordstrander Pfarrer Jens Schmidt festzustellen: Während Franz von Assisi vor Vögeln predigte, musste Jens Schmidt mit Pferden, Ziegen, Katzen und Hasen vorlieb nehmen...

Am Donnerstag waren dann alle zum Tag der Krippen eingeladen. In der Kirche, im Gemeinderaum und im Pastorat konnten mehrere aufwendig gestaltete Krippen besichtigt werden. Bei Kaffee und Gebäck im Gemeinderaum war außerdem Zeit für Begegnungen und

Gespräche. Der Nachmittag wurde mit einer Krippenan-
dacht abgeschlossen.

An Silvester wurde der Jahresabschlussgottesdienst
gefeiert. Mit dem feierlichen Neujahrsgottesdienst endete
dann die Nordstrander Weihnachtswoche.

Die Nordstrander Weihnachtswoche wurde von
Gemeindemitgliedern und Gästen in großer Zahl
mitgefeiert und äußerst positiv angenommen. Durch die
vielfältigen Möglichkeiten von gemeinsamem Gottes-
dienst, Begegnung und Gespräch zwischen Menschen aus
vielen verschiedenen alt-katholischen Gemeinden und
unterschiedlichen Konfessionen aus ganz Deutschland
konnte das Weihnachts-Geschehen lebendig und greifbar
werden. ■



Vom Winde verweht

Eine Schneeschuhwanderung in den Allgäuer Alpen
VON DOROTHEA TÄUFER

TAGE VOR UNSERER SCHNEESCHUHWANDERUNG
riefen wir unablässig den Bergwetterbericht im
Internet ab und hofften, dass es nun endlich
schneien würde, aber Schnee wollte sich einfach nicht
einstellen. Doch als wir am Morgen des 4. Januars 2016 aus
dem Fenster sahen, trauten wir kaum unseren Augen – es
hatte über Nacht geschneit! Aufgeregt und hoch erfreut
standen deshalb zehn Jugendliche und ihre vier Betreuer
mit ihren Rucksäcken auf dem Kirchenvorplatz bereit, um
die Alpe Gund in den Allgäuer Alpen mit Schneeschuhen
zu erobern. Mit zwei vollgepackten Autos steuerten wir
zunächst einen Schneeschuhverleih bei Immenstadt an und
rüsteten uns für unser Abenteuer aus.

Kurz darauf begann es in Strömen zu regnen und der
sehr steile Aufstieg durch einen Wald zu Beginn drohte
unsere Kräfte schon nach einer Stunde aufzuzehren.
Als der Wald hinter uns lag, änderte sich zumindest das
Wetter: Jetzt regnete es nicht mehr, sondern es schneite,
und wir freuten uns, dass wir endlich unsere Schneeschuhe
anlegen konnten, die vorher wie schwere Säcke an unserem
Rücken hingen. Doch wirklich leichter wurde es nicht,
denn aus Wind und Regen entwickelte sich ein tosender
Schneesturm, der uns die Sicht und auch die Kraft raubte.
Trotzdem kämpften wir uns unter der Führung unserer
Pfarrerin tapfer durch das Schneegestöber bis nach oben.
Wie freuten wir uns, als endlich die Hütte in Sicht war
und wir in eine warme Stube eintreten durften! Erschöpft
und glücklich fielen wir nach einer kräftigen Mahlzeit und
gemeinsamen Spielen in unsere Matratzenlager. Draußen
tobte immer noch ein wilder Sturm, der manche von uns
nicht schlafen ließ.

Am nächsten Morgen hieß es dann schon wieder
Abschied nehmen von der gemütlichen Hütte und den
netten Wirtsleuten, denn wir mussten wieder absteigen.
Aber nun meinte es der Wettergott gut mit uns. Bei
strahlendem Sonnenschein und glitzerndem Schnee



marschierten wir vergnügt den holprigen Weg hinab und
genossen die schöne Landschaft um uns herum. Ungewas-
chen kamen wir wieder in Augsburg bei unseren Familien
an und freuten uns vor allem auf eine warme Dusche und
unser eigenes Bett. Abschließend möchten wir uns bei
unseren Betreuern für die gute Organisation und fürsorgli-
che Begleitung auf einer sicherlich für uns unvergesslichen
Schneeschuhwanderung ganz herzlich bedanken. ■



Sehnsucht und Suche – Meine geistliche Heimat

Malworkshops und Ausstellung in der Kirche
„Christi Auferstehung“ in Köln

VON MARION WENGE

ES IST EIN EXPERIMENT FÜR NEUGIERIGE MENSCHEN in unserem Bistum. „Sehnsucht und Suche – Meine geistliche Heimat“; unter dieser Überschrift plant die Kölner Gemeinde die Eröffnung einer Ausstellung am Sonntag, dem 4. September 2016, um 13 Uhr in ihrer Kirche „Christi Auferstehung“. Die Ausstellenden sind keine Profi-Künstler, sondern Menschen, die sich mit ihrer Suche, mit ihrer Sehnsucht, mit ihrer geistlichen Heimat auseinandersetzen wollen. Heimat nicht nur als Herkunftsort, sondern Heimat als der Ort, an dem ich mich geborgen fühle, wo ich verbindlich zu einer Gemeinschaft gehöre. Heimat als der Ort, an dem ich glücklich bin...

„Jeder Mensch ist ein Künstler“, so hat es Joseph Beuys einmal formuliert, und so sind alle Interessierten eingeladen – entweder in zwei Malworkshops in Köln oder zu Hause (wo auch immer das im Bistum sein mag) – eine Leinwand zum Thema zu gestalten und an der Ausstellung teilzunehmen: Was oder wo ist meine geistliche Heimat,

mein geistliches Zuhause? Welche Sehnsüchte spüre ich, wenn ich an „Heimat“ denke? Was fehlt mir noch, was suche ich auf dem Weg zu meiner geistlichen Heimat? Oder bin ich bereits beheimatet und glücklich?

Ganz egal ob Malerei, Collage, Materialbild oder Foto (nur als Leinwanddruck möglich) – die Gemeinde ist auf der Suche nach Menschen, die mit Freude ohne Leistungsdruck ein Kunstwerk schaffen und an der Ausstellung teilnehmen möchten. Dabei ist es ganz egal, wo man im Bistum wohnt: Die gestalteten Leinwände können auch per Post nach Köln geschickt werden, so dass Menschen aus Rosenheim genauso mitmachen können wie Menschen aus Nordstrand. Jede und jeder, der Lust und Zeit hat, kann sich beteiligen.

Die gestalteten Leinwände werden während der Ausstellung nicht verkauft, sondern sollen Kunst um der Kunst willen sein und die vielfältige, kreative Sicht unterschiedlicher Menschen auf das Thema zeigen. Einzige Voraussetzung für die Beteiligung an der Ausstellung ist eine kurze Mail an Marion Wenge (info@marionwenge.de) oder ein Anruf im Kölner Pfarrhaus (02 21/2 40 50 32); wegen der begrenzten Teilnehmerzahl ist eine verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich. Alle weitergehenden Informationen werden dann per Mail oder Post zugesandt.

Die zwei kostenlosen Malworkshops finden am Samstag, 12. März 2016, und am Samstag, 9. April 2016, jeweils von 10.30 bis 15.00 Uhr im Kölner Pfarrhaus an der Jülicher Straße 28 statt. Die Gemeinde Köln freut sich über alle Menschen, die mitmachen! ■



Fastenaktion 2016

Alt-Katholisches Bistum unterstützt zwei Projekte:
Philippinen und Tansania

VON REINHARD POTTS

AM 1. SONNTAG DER ÖSTERLICHEN BUSSZEIT – und je nach finanzieller Möglichkeit der Gemeinde auch an weiteren Sonntagen der Fastenzeit – ist die Kollekte für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte bestimmt. Wir wollen Projekte unserer Schwesterkirche auf den Philippinen und in Tansania unterstützen. Diese sollen nachfolgend kurz beschrieben werden:

1. Unabhängige Philippinische Kirche: Gerechtigkeit für Arbeiter

Unsere philippinische Schwesterkirche, die Unabhängige Philippinische Kirche (*Iglesia Filipina Independiente* – IFI) wurde 1902 bei der Gründung der ersten Gewerkschaft auf den Philippinen ausgerufen. Seit ihrer Gründung steht die IFI an der Seite der Arbeiter.

Seit einigen Jahren unterstützt die Fastenaktion unseres Bistums das Projekt der philippinischen Schwesterkirche „Gerechtigkeit für Arbeiter!“ Unsere Schwesterkirche ist in vielfältiger Weise engagiert, die Rechte der Arbeiter zu unterstützen. Franz Segbers, der

schon mehrmals auf den Philippinen war und auch eine Gastprofessur am Priesterseminar der IFI innehatte, war in Vertretung von Erzbischof Joris Vercammen im Herbst erneut auf den Philippinen. Er konnte sich über zahlreiche Projekte informieren, die mit der Fastenaktion ermöglicht worden sind. „Auf den Philippinen sieht man wie in einem Vergrößerungsglas, was sich auch hierzulande abspielt“, so Segbers.

Die größten Probleme sind sehr niedrige Löhne und Leiharbeit mit Verträgen über lediglich zwei Monate. Die diesjährige Fastenaktion unseres Bistums möchte – wie im letzten Jahr – unsere Schwesterkirche in ihrem Engagement für die Rechte der Arbeiter und Arbeiterinnen unterstützen. Die IFI bat uns erneut darum. Helfen Sie mit Ihrer Spende, dass unsere Schwesterkirche sich für das Recht der Arbeiter und gerechte Arbeitsbedingungen einsetzen kann.

2. Sayuni/Tansania: Ausbau des Gesundheitspostens zu einem Gesundheitszentrum

Die anglikanische Schwesterngemeinschaft von Sayuni („Community of St. Mary of Nazareth and Calvary“, in Suaheli abgekürzt „CMM“), ein Orden mit insgesamt 100 schwarzafrikanischen Nonnen, die sich auf 12 Klöster (11 in Tansania, 1 in Sambia) verteilen, betreibt in der Nähe ihres Klosters in Sayuni – dort leben 21 Ordensschwestern – einen Gesundheitsposten. Mit Land-, Forst- und Viehwirtschaft und einer Hostienbäckerei bestreiten sie

Reinhard Potts ist Beauftragter des Bistums für Missions- und Entwicklungshilfeprojekte und Pfarrer der Gemeinden Bottrop und Münster



neben ihrem Lebensunterhalt auch den Unterhalt des Gesundheitspostens.

Der Ausbau des Gesundheitspostens zu einem Health Center ist weiterhin auf guten Wegen und dürfte planmäßig spätestens Mitte 2016 abgeschlossen sein. Die Regierung hat zudem dieses Jahr entschieden, innerhalb des Health Centers das ambulante HIV-Zentrum für die ganze Region einzurichten, und ein inzwischen sehr teures HIV/Aids-Testgerät in Sayuni aufgestellt, wohin sie alle Patienten aus dem Umkreis schickt – ein klares Zeichen dafür, dass das unermüdliche und seriöse Engagement der Schwestern anerkannt und geschätzt wird. Das bedeutet zudem, dass zusätzliches, vom Staat entlohntes Personal zur Verfügung steht.

Da die Schwestern eine „Mutter-und-Kind-Klinik“ (MCH) bauen, wollen sie, dass in diesem Gebäude dieser Test auch gemacht werden soll. Dies ist vor allem für werdende Mütter sehr wichtig. Für zusätzliche Mittel wären die Schwestern sehr dankbar. Das Fundament für das MCH haben die Schwestern übrigens selbst ausgegraben. Was sie tun können, machen sie, um Kosten zu sparen. Dabei schrecken sie auch vor harter Arbeit nicht zurück.

Die Patientenzahlen sind erwartungsgemäß weiter angestiegen, obwohl das Doppelgebäude Labor/Geburts-haus wegen noch ungenügender Strom- und Wasserversorgung noch immer nicht voll genutzt werden kann.

Mit der Unterstützung auch der deutschen Alt-Katholischen Kirche seit 2010 sind weitere Verbesserungen

eingetreten beziehungsweise werden, auch dank unserer Hilfe, auf den Weg gebracht. So hat sich etwa der Personalbestand seit dem letzten Jahr von 12 auf aktuell 18 erhöht.

Die Schwestern hoffen, dass sich das neue und dann staatlich anerkannte Gesundheitszentrum mittelfristig selbst trägt. Bis dahin ist aber weitere Unterstützung vonnöten. Beim letzten Treffen des Internationalen Kreises für Diakonie und Mission während des Alt-Katholiken-Kongresses in Utrecht (September 2014) haben die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Mitgliedskirchen entschieden, dieses Projekt in den nächsten Jahren weiter zu unterstützen.

Weitere Informationen bei den Beauftragten für Mission und Entwicklung des alt-katholischen Bistums: Pfarrer Reinhard Potts, E-Mail: entwicklung@alt-katholisch.de oder bei: Raphael Beuthner, Priester im Ehrenamt, E-Mail: raphael.beuthner@googlemail.com.

Spendenkonto des Bischöflichen Ordinariats

➔ Konto-Nr.	7 500 838
Institut	Sparkasse Köln Bonn
BLZ	370 501 98
IBAN	DE38 3705 0198 0007 5008 38
BIC	COLSDE33XXX
Stichwort	Arbeiterhilfsprogramm IFI oder Sayuni/Tansania

Ihre Spende können Sie steuerlich geltend machen. Sie erhalten umgehend eine Spendenbescheinigung.

Fotos: oben links, das Schalen der Kasava-Wurzel, aus der dann eine Art Maisbrot gekocht wird; oben rechts, wie die Schwestern Zement mischen, um eine Brücke zu bauen; unten links, Tanz von jungen Schwestern als Dank an die Spenderinnen und Spender für die Unterstützung; unten rechts, das Labor Center, einem Bildungszentrum für Arbeiter in Cebu, das mit Geldern der letztjährigen Fastenaktion gefördert wurde





Leserbrief zum Artikel „Was bringt das neue Pflegestärkungsgesetz?“ in CH 12/2015

Auf die Äußerungen des zitierten Diplom-Soziologen Ulrich Strüber erwidert eine betroffene Leserin, die anonym bleiben möchte:

LIEFERSCHEINE BELEGEN, DASS DEFINITIV ZU WENIG Wäsche da war und ist. Das Problem mit den Klebehosen: Es gibt ein bestimmtes Budget. Man macht Druck, wenn das Budget mal wieder überschritten ist. Wir können die Bewohner aber nicht mit vollen Hosen liegen lassen.

Ich arbeite schon einige Jahre in der Pflege, und diese jüngsten massiven Kürzungen werden durch Dienstpläne belegt, worauf die Arbeitszeiten zu sehen sind.

Betheljahr-PraktikantInnen ersetzen Pflegehelferstellen. Es heißt immer, Praktikanten seien Zubrot, aber sie arbeiten wie Pflegehelfer vollen Einsatz, jedoch für ihr erheblich geringeres Betheljahr-Geld.

Die Belegungsstruktur, die Strüber anführt, sehe ich nicht als das Problem. Er meint, dass der Patientendurchlauf größer geworden sei. Das sehe ich nicht so. Die Stress-Auswirkungen dadurch sind über die Jahre ungefähr gleich geblieben.

Dass der ambulante Bereich gegenüber dem stationären Bereich durch die Pflegekassen mehr gefördert wird: Der Pflegeschlüssel sollte zu 2015 verbessert werden. Strüber jedoch lässt Dienste kürzen. Siehe Dienstpläne.

Ich spreche nicht ab, dass wir uns aufgrund der Arbeitsbelastung nicht so viel um sterbende Menschen kümmern können wie nötig, aber in all den Jahren habe ich ehrenamtliche Sterbebegleiter nur bei zwei Patienten erlebt. Selbst wenn diese Leute versucht haben, täglich zu kommen, hatten doch die Bewohner keinen Bezug zu diesen Ehrenamtlichen, anders als zu den Pflegekräften. Ich würde mir wünschen, als Pflegekraft für sterbende Menschen mehr Zeit zu haben.

Auf die Bemerkung Strübers, die Betreuungskräfte dürften nicht in der Pflege helfen, der Gesetzgeber wolle es ausdrücklich nicht, frage ich: Warum müssen sie es dann? Sie reichen bei jeder Mahlzeit, je nach dem, wie sie Dienste haben, Essen mit an.

Ich würde mir wünschen, dass sich die Bevölkerung mehr Gedanken darüber macht, weil es uns alle angeht: Wie möchten wir alt werden? Wollen wir unseren

Kindern, die sowieso schon so viel Arbeitsdruck haben, unsere Pflege zumuten? Oder uns unter diesen Bedingungen im Heim pflegen lassen? Auch in christlichen Häusern geschehen Dinge, die man einfach nicht so stehen lassen kann.

Name der Redaktion bekannt

Ein Leserbrief zum Artikel „Die Globalisierung treibt in die Flucht“ in: CH 1/2016

DER ARTIKEL BESCHREIBT DIE FOLGEN EINER LEIDER verfehlten egoistischen Politik vieler Besitz- und Machthaber in der ganzen Welt. Er schiebt die Folgen dieser Politik der „Liberalisierung des internationalen Waren- und Kapitalverkehrs“ in die Schuhe und klagt: „Das neoliberale Versprechen, dass dabei auch etwas für die Armen abfallen würde, hat sich als Trugschluss erwiesen.“ Aber: Subventionen und Steuerbefreiungen haben nichts mit Liberalisierung zu tun, ebenso wenig wie Missbrauch und Zweckentfremdung von Entwicklungshilfegeldern, die als Darlehen von Weltbank und Internationalem Währungsfonds gegeben werden.

„Liberalisierung“ und „neoliberale Versprechen“ kann nicht bedeuten, dass Recht und Gesetz, Verträge und Verpflichtungen nicht mehr eingehalten werden und dass der Lohn für Arbeit und Mühen, der z. B. durch Patente geschützt wird, nicht mehr bezahlt wird. Der Strukturwandel, der Globalisierung und Fortschritt notwendig begleitet, muss durch schrittweise Befreiung von

überholten gesellschaftlichen Strukturen für die betroffenen Menschen erträglich gemacht werden. Dazu müssen überholte religiöse und weltanschauliche Vorstellungen überwunden werden, eine Aufgabe christlicher Mission und Aufklärung, ebenso wie medizinischer Fürsorge und gesellschaftlicher Reform. „Aggiornamento“ war dafür vor Jahrzehnten das Schlagwort. Wir dürfen nicht durch Zollmauern und wirtschaftlichen Druck – wie Subventionen – alte Strukturen bei uns wie in den Entwicklungsländern erhalten wollen, sondern wir müssen durch für die Menschen zumutbare und erträgliche Befreiung von überholten Strukturen – Liberalisierung – vorhandene und entstehende Not immer wieder neu überwinden.

*Dr. Ewald Kefßler
Gemeinde Heidelberg*

“
*Der Strukturwandel,
der Globalisierung und
Fortschritt notwendig begleitet,
muss durch schrittweise
Befreiung von überholten
gesellschaftlichen Strukturen
für die betroffenen Menschen
erträglich gemacht werden...*
“

Das Leben aber ging weiter

Johannes J. Urbisch erzählt Erinnerungen

VON THILO CORZILIUS

MIT „DAS LEBEN ABER GING WEITER“ LEGT Johannes J. Urbisch eine überarbeitete und stark erweiterte Fassung seiner bereits 2003 unter dem Titel „Die Kraft der Wurzeln“ erschienenen Kindheits- und Jugenderinnerungen vor.

Urbisch wurde 1944 im Dorf Streitkirch in Oberschlesien geboren, war ab 1968 als römisch-katholischer Priester an verschiedenen Stellen in der ehemaligen DDR und ab 1975 in der Bundesrepublik Deutschland tätig. Von 1990 bis zu seiner Emeritierung 2009 war er Pfarrer der Gemeinde Berlin, zudem ab 1996 Dekan des Dekanates Mitte-Ost.

Im Buch – in seiner ursprünglichen Fassung ein Geschenk zum 16. Geburtstag seiner Tochter – schreibt Urbisch vor allem Biografisches nieder. Immer wieder spickt er es mit Informationen über historische Ereignisse, um am Beispiel seiner eigenen Familie die Auswirkungen für das Leben der Menschen selbst auf dem oberschlesischen Land aufzuzeigen. Ein zentrales Thema ist dabei die Übernahme der Verwaltung Schlesiens durch Polen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und die darauf folgende Polonisierung des Gebietes.

Die Familie Urbisch kehrt nach einer Flucht bereits 1946 in die Heimat zurück und muss die Prozesse am eigenen Leib durchleben. „Man war zuhause und doch fremd“ schreibt Urbisch und erzählt, wie sich nach einer mühsamen Zeit der Anpassung nur allmählich wieder so etwas wie ein Normalzustand einstellte.

In dieser Zeit wächst Urbisch auf, verbringt seine Kindheit und Jugend im oberschlesischen Kreis Ratibor. Er berichtet trotz der politischen Schwierigkeiten ohne Groll von dieser Zeit. Ganz im Gegenteil, er erinnert sich gern zurück. Durch das ausführliche Schildern von Anekdoten und Begebenheiten aus verschiedenen Teilbereichen des alltäglichen Lebens erschafft Urbisch im Kopf des Lesers eine Vorstellung des dortigen Lebens sowie Empathie für Familie und Umfeld. Er schreibt über den Schulalltag und gespielte Streiche, über wöchentliche Waschtage und aufregende erste Kinobesuche, über kirchliches Leben und Alltagsfrömmigkeiten.

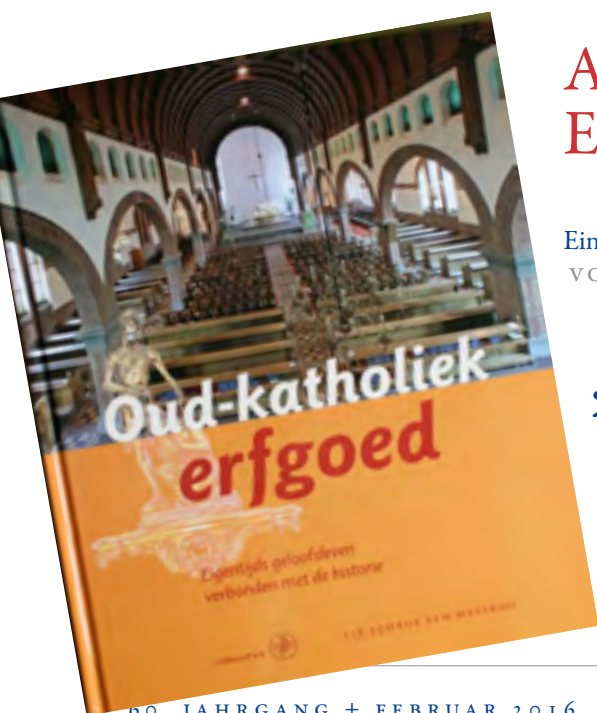
Abgerundet wird alles durch eine Darstellung des ländlichen Lebens. Gerade die ausführlichen Berichte über lokale Sitten und Bräuche, über das Erzählen alter Sagen und Legenden, über Feldarbeit und Schlachten sowie eine Reihe örtlicher Kochrezepte verleihen dem Ganzen sehr viel Farbe.

Dass das Buch aus einer subjektiven Sicht verfasst ist, versteht sich von selbst. So schreibt es Urbisch auch und so muss es auch verstanden werden. Wenn man dieses jedoch im Blick behält, sind es 160 so informative wie persönliche Seiten, die sich dank eines guten Stils flüssig lesen lassen. Mir als jemandem ohne jegliche schlesische Binnenperspektive hat es ein nachvollziehbares Bild des Lebens in der Nachkriegszeit auf dem schlesischen Land gezeichnet.

Das Buch (160 Seiten) mit der ISBN 978-3-86468-964-2 ist in jeder Buchhandlung zum Preis von 6,90 Euro oder direkt beim Verlags-Shop www.edition-buchshop.de erhältlich.



für Sie gelesen



Alt-katholisches Erbgut

Ein neuer Bildband

VON GERHARD RUISCH

„**O**UD-KATHOLIEK erfgoed“ heißt ein neuer Bildband von Lia Schade van Westrum, der laut Untertitel gegenwärtiges Glaubensleben mit der Geschichte

verbindet. Das Buch in niederländischer Sprache stellt 14 Kirchen und ihre Gemeinden in den Niederlanden und in Deutschland vor, was natürlich vor allem für diejenigen von Interesse ist, welche die Sprache lesen können. Doch auch ohne das geben zumindest die etwa 240 wunderbaren Bilder einen Eindruck von der Vielfalt und Schönheit der alt-katholischen Sakralbauten in beiden Ländern. Das Buch kann für 34,50 Euro plus Versand bestellt werden über www.walburgpers.nl.



Hallo Ihr!

Die „tollen Tage“, wie der Fasching oder Karneval auch heißt, stehen kurz bevor. Bestimmt freuen sich einige von Euch schon aufs Verkleiden und auf das Bonbonsammeln beim Faschingszug. Andere genießen vielleicht einfach nur die schulfreien Tage oder sind schon ganz gespannt auf den Skiurlaub. Was immer auch Euer Herz in dieser Zeit höher schlagen lässt, es sei Euch herzlich gegönnt!

Vergesst aber bei allem Spaß nicht die Kinder, denen es nicht so gut geht. Nicht nur bei der Sternsinger-Aktion, von der Amelie uns berichtet, können Kinder aktiv etwas für andere Kinder tun. Es gibt auch viele andere Möglichkeiten dazu. Gerade die bald beginnende Fastenzeit kann ein Anlass sein, mal darüber nachzudenken, auf was man verzichten kann, was anderen wiederum helfen kann. Vielleicht hat ja jemand Lust zu erzählen, wie er oder sie – möglicherweise im Rahmen der Vorbereitung auf die Erstkommunion – alleine oder in der Gruppe ein Projekt von Kindern für Kinder unterstützt?

Ihr erreicht mich per E-Mail: traudl.baumeister@gmx.de, Whats-App (0172/6049 202) oder Brief: Traudl Baumeister, Dorfgraben 3f, 97076 Würzburg.



Kurz erklärt

Fastnacht

Fasching, Karneval, Fasenacht oder Fasnacht – das sind verschiedene Namen für die gleiche Zeit. Manche Menschen meinen, die Fastnacht und Bräuche seien nichts für Christen. Hätten mit Kirche nichts zu tun. Tatsächlich ist es anders. Die Bezeichnung Fastnacht (vergleiche auch Weihnachten) ist die Zeit (die Nacht) im Kirchenjahr, die der vierzigstägigen FASTenzeit vorausgeht.

Auch das in Bayern verwendete Wort Fasching kommt vom Wort Fasten. Im Mittelalter hieß es „vaschang“, davor „vastschanc“ – womit nichts anderes gemeint war, als das Ausschanken (Ausschank) des Fastentrunks.

Dass in manchen Gegenden der Termin der Fastnacht später ist, lässt sich ebenso mit kirchlicher Tradition erklären. Ursprünglich wurden die Sonntage in der Fastenzeit in die 40 Fastentage eingerechnet. Im 11. Jahrhundert legte man dann fest, die Sonntage herauszunehmen. so verschob sich der Beginn der Fastenzeit und damit die Fastnacht um sechs Tage nach vorne. Außer eben in manchen Teilen von Südbaden und in der Schweiz, wo man den alten Termin der Bauernfastnacht beibehielt.

Auch manche Faschingsbräuche lassen sich kirchlich erklären. Weil in der Fastenzeit

Medientipp

„Ist es immer gut, ehrlich zu sein?“ „Gibt es nur eine Wahrheit? Oder hat jeder seine eigene?“ „Darf man spicken?“ „Lügen Tiere?“ „Kann man seinen Augen und Ohren trauen?“ Viele Fragen. Fragen, auf die es meist nicht eine, nicht die richtige Antwort gibt. Und so will Antje Damm in ihrem Buch „Echt wahr?“ auf 110 Seiten auch keine Antworten geben. Sondern zur Auseinandersetzung mit den Themen Wahrheit und Lüge, zur Diskussion darüber herausfordern. Das gelingt ihr sehr gut, mit kurzen eindrucksvollen Texten, mit Fotografien und Zeichnungen, die selbst schon Geschichten erzählen.

Ein ideales Buch für Kinder und Jugendliche, für Familien und Jugendgruppen, für Klassen – einfach für alle, die bereit sind zum Gespräch und dabei etwas tiefer einsteigen wollen, sich miteinander einlassen auf unterschiedliche, auf neue Sichtweisen im Spannungsbogen zwischen Wahrheit und Lüge.

→ „Echt wahr?“, Antje Damm, Moritz Verlag, ISBN 978-3-89565-286-8, ab zehn Jahren.



Ein Gespräch mit Amelie aus der Gemeinde Augsburg über die Sternsinger

Das Herz geht einem auf

Wart ihr in Eurer Gemeinde zum ersten Mal als Sternsinger unterwegs?

Nein, das gibt es bei uns schon länger. Ich war selber vor zwei Jahren auch schon mal dabei.

Wie viele Kinder haben mitgemacht?

Wir waren drei Gruppen, also neun Kinder. Eine Fußgruppe und zwei Autogruppen.

Die einen sind also gelaufen, die anderen gefahren?

Ja, die Fußgruppe war im Stadtviertel rund um unsere Kirche unterwegs. Die anderen beiden Gruppen haben mit dem Auto die weiter entfernt wohnenden Leute besucht. Unsere Gemeindemitglieder wohnen ja in der Stadt und im Landkreis. Wir sind sogar bis nach Friedberg gekommen. Mein Papa hat uns gefahren.

Wie viele Häuser habt Ihr besucht?

Am Vormittag waren es sieben Stationen, nach der Mittagspause dann noch mal ungefähr fünf. Wir, also unsere Gruppe, haben am Abend dann auch noch das Geld gezählt. Wir waren deshalb als Letzte fertig. Da war es dann schon halb sechs Uhr abends.

Woher wusstet Ihr, wo Ihr überall hinmüsst?

Alle, die einen Besuch von uns Sternsingern wollten, haben sich vorher in der Gemeinde in eine Liste eingetragen.

Seid ihr am Dreikönigstag unterwegs gewesen?

Nein, am Samstag davor.

Was habt Ihr bei den Leuten gemacht?

Wir haben das Lied gesungen „Wisst ihr noch wie es geschah“ – und Geld und Süßigkeiten gesammelt.



Woher habt ihr das Lied gekannt? Habt ihr vorher geübt?

Wir haben es alle gemeinsam gesungen, bevor wir losgefahren beziehungsweise gegangen sind. Außerdem hatten wir eine Woche vorher ein Treffen. Dort haben wir unsere Kostüme anprobiert und eine CD mit dem Lied bekommen, zum Üben.

Die Kostüme habt ihr selbst mitgebracht?

Nein, die sind in der Gemeinde schon da.

Wie viel Geld kam zusammen?

Insgesamt waren es am Ende 686,50 Euro. Am Sonntag hinterher hatten wir Gottesdienst und haben dort unser Lied gesungen. Dann wurde noch mal gesammelt.

Gibt es noch etwas, was Du sagen möchtest?

Ja. Ich habe mir fest vorgenommen, im nächsten und übernächsten Jahr wieder mitzumachen. Die Leute haben einen so angelächelt, da ist einem das Herz aufgegangen. Außerdem hatte ich echt eine tolle Gruppe, lauter Mädchen. Das hat sehr viel Spaß gemacht. Die anderen beiden wollen 2017 auch wieder dabei sein.

Amelie Knöllner, 9 Jahre, ist Mitglied der Kirchengemeinde Augsburg.



Foto oben: Amelie (von links) wurde bei ihren Hausbesuchen begleitet von Lisa (10 Jahre) und Dorothea (11 Jahre).

Foto mittig: Gleich drei Sternsingergruppen – insgesamt zehn Kinder – machten sich in der Gemeinde Augsburg zu Fuß und mit dem Auto auf den Weg, um Spenden zu sammeln für das Kinderhilfswerk. Die Sternsingeraktion ist eine der größten Hilfsaktionen von Kindern für Kinder. **Foto unten:** C*M*B schreiben die Sternsinger an die Haustüren. Das steht nicht etwa für die Namen der Weisen aus dem Morgenland – Caspar, Melchior, Balthasar – sondern ist Latein und heißt: „Christus mansionem benedicat“. Auf Deutsch übersetzt bedeutet das: „Christus segne dieses Haus.“ (Fotos: Alexandra Caspari)



Terminvorschau

13. Februar 15.00 Uhr	Weihe von Dr. Heinz Lederleitner zum Bischof des Bistums Österreich Evangelische Stadtkirche A.B. Dorotheergasse 18, Wien	25.-29. Mai	100. Deutscher Katholikentag, Leipzig
17. Februar 13.00 Uhr	Geistlich-theologischer Nachmittag 18.00 Uhr: Chrisammesse in der Namen-Jesu-Kirche, Bonn	3.-5. Juni ◀	Dekanatstage Hessen / Rheinland-Pfalz- Nord / Saarland im Familienferiendorf Hübingen/Westerwald
26./27. Februar	Die Thürlings-Tagung in Bern muss wegen Erkrankung in den Herbst verschoben werden!	7.-11. Juni ◀	Treffen des Internationalen Anglikanisch / Alt-Katholischen Koordinierenden Rates
4.-6. März	Treffen der Internationalen alt-katholi- schen Bischofskonferenz mit den Synodalräten/Synodalvertretungen der Bistümer Amersfoort / NL	13.-18. Juni	Treffen der Internationalen alt-katholi- schen Bischofskonferenz, Köln
11.-13. März	DiakonInnen-Konvent, Königswinter	17.-19. Juni	baf-Wochenende: „Fließe, gutes Gotteslicht! Auf den Spuren unserer Sehnsucht...“ Kloster Oberschönenfeld
28. März-2. April ◀	Osterfreizeit des Dekanats Hessen für Kinder von 8 bis 12 Jahren in der Waldju- gendherberge Sargenroth	18. Juni ◀	Dekanatstag Nordrhein-Westfalen Düsseldorf
15./16. April	Treffen des Internationalen Arbeitskreises Altkatholizismus-Forschung, Bonn	25. Juni, 13.00 Uhr	Diakonatsweihe, Namen-Jesu-Kirche, Bonn
21. April	Tagung der Kommission von Vereinigter Evangelisch-Lutherischer Kirche in Deutschland und Alt-Katholischer Kirche, Frankfurt am Main	27.-30. Juni	Treffen der Internationalen Römisch-katholisch/Alt-katholischen Dialogkommission
23. April, 14.00 Uhr	Kirchweihe, Dortmund	8.-10. Juli ◀	Dekanatstage Nordbaden, Altlainingen
30. April ◀	Dekanswahl Dekanat Nordrhein-Westfalen, Essen	22.-24. Juli ◀	Dekanatswochenende Bayern, Pappenheim
4.-8. Mai	Ring frei 5, Birkenau	8.-16. August ◀	Kinderfreizeit Dekanat Nordrhein-Westfalen, Heino (Niederlande)
9.-13. Mai	Gesamtpastoralkonferenz Neustadt an der Weinstraße	10.-14. August ◀	20. Internationales Alt-Katholisches Laienforum, Prag (Tschechische Republik)
21. Mai ◀	Dekanatsfrauentag Nordrhein-Westfalen		

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de

Impressum

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für *Christen heute*

Herausgeber

Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Redaktion

Gerhard Ruisch (verantw.),
Ludwigstr. 6, 79104 Freiburg
Tel. 07 61 / 3 64 94
E-Mail: redaktion@christen-heute.de
Walter Jungbauer
Internet:
<http://www.christen-heute.de>

Erscheinungsweise
monatlich

Design und Layout

John L. Grantham
E-Mail: john.grantham@gmail.com

Vertrieb und Abonnement

Christen heute,
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand
Fax: 04842/1511
E-Mail: versand@christen-heute.de

Nachrichtendienste

epd, KNA, APD

Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung,
Bonn; Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Abonnement Inland

21,50 € incl. Versandkosten;
Ausland: 28 €

Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier,
Deiningen

ISSN

0930-5718

Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben

5. Februar, 5. März, 5. April

Nächste Schwerpunkt-Themen

März

Erwachsenwerden im Glauben –
von Kindern lernen

April

Ankämpfen gegen Windmühlen:
400 Jahre Don Quijote

Mai

Säkularisierung –
100. Deutscher Katholikentag
in Leipzig

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe
nicht länger als 2.500 Zeichen mit
Leerzeichen sein sollten!
Die Redaktion behält sich
Kürzungen vor.



fortgesetzt von Seite 2

Kirchenpakt sorgt für Unfrieden

An Weihnachten hatten Vertreter der Anglikanischen Kirche von England und der Presbyterianischen Kirche von Schottland nach fünfjähriger Beratung eine als „historischen Meilenstein“ der ökumenischen Bewegung angekündigte 15-seitige Vereinbarung veröffentlicht. Die „Columba-Vereinbarung“ klingt in der Tat fortschrittlich: Die beiden Kirchen sollen „zusammenwachsen“ und ihre „Partnerschaft stärken“, so der Wortlaut. Konkret bedeutet das etwa, dass es Gläubigen künftig möglich sein soll, Gottesdienste der jeweils anderen Kirche mitzufeiern. Dies würde Millionen Gläubige in Großbritannien betreffen. Eine Mitgliedskirche der anglikanischen Gemeinschaft stellt sich nun allerdings vehement gegen die Vereinbarung, die in den kommenden Monaten von den zuständigen Gremien verabschiedet werden soll: die nur 40.000 Mitglieder starke schottische Episkopalkirche. Primas **David Chillingworth** fordert einen neuen Entwurf, obwohl er an den Verhandlungen beteiligt war. Das hat vor allem einen Grund: Die anglikanische Schwesterkirche in England ruft ihre Mitglieder darin ausdrücklich auf, Gottesdienste der Presbyterianer in Schottland zu besuchen. „Der schottische Partner der englisch-anglikanischen Gemeinschaft sind aber wir“, lautet der Einwand.

„Sterbeexpertokratie“

Der Soziologe **Reimer Gronemeyer** (76) fürchtet, dass die Hospizbewegung ihre Seele verliert. Palliativmedizin und Hospize drohen immer mehr zu einer flächendeckenden, standardisierten medizinischen Dienstleistung zu werden. „Das Lebensende wird zu einem ökonomisch interessanten Bereich.“ Viele Palliativmediziner sähen die Hospizbewegung lediglich als laienhafte Vorläufer einer professionellen Versorgung. „Die Ehrenamtlichen werden immer mehr an den Rand gedrängt, und nicht wenige reagieren

darauf mit Verbitterung.“ „Sterbende und ihre Angehörigen drohen zu Kunden einer Sterbeexpertokratie zu werden, die an Fallpauschalenregelungen gebunden ist und ihre Leistungen in Sterbeminuten abrechnen muss.“ Gronemeyer kritisierte auch die Kirchen. Sie beteiligten sich an dieser Entwicklung. Die Kunst des Sterbengerate in Vergessenheit, Spiritualität werde zum medizinischen, psychologisch spezialisierten Angebot.

Moschee-Schließungen in Frankreich?

Einer der führenden Imame in Frankreich rechnet mit der Schließung von bis zu 160 Moscheen in den kommenden Monaten wegen Extremismusverdachts. „Zwischen 100 und 160“ islamische Gebetsstätten könnten geschlossen werden, weil sie ohne Genehmigung betrieben würden, Hasspredigten gehalten oder innerislamische Hetze betrieben werde, sagte **Hassan El Alaoui**. Der Geistliche, der 2005 erster muslimischer Gefängnisseelsorger in Frankreich wurde und für die Ernennungen von Imamen zuständig ist, bezog sich bei seiner Schätzung auf Gespräche mit dem Innenministerium. Nach Angaben El Alaouis gibt es in Frankreich 2.600 Moscheen.

Kindern Bedeutung christlicher Feste vermitteln

Eine deutliche Mehrheit von 88 Prozent der Bundesbürger ist einer Umfrage zufolge der Ansicht, dass Kinder die religiöse Bedeutung großer Feste im Jahreslauf kennen sollten. So gehe es an Weihnachten eben nicht nur um das Auspacken von Geschenken und an Ostern ums Eiersuchen. Wie eine Erhebung der GfK Marktforschung Nürnberg ergab, meinten mehr als zwei Drittel, dass die christliche Religion Bestandteil der „abendländischen Kultur“ sei und deshalb auch der nächsten Generation weiter vermittelt werden solle.

Betender Busfahrer in Südafrika entlassen

Weil er regelmäßig für seine Fahrgäste betete, ist ein Busfahrer

in der südafrikanischen Provinz Westkap entlassen worden. Der Mann hatte sich geweigert, die Gebete für seine Passagiere über Lautsprecher zu unterlassen, obwohl er von den Verantwortlichen des Kapstädter öffentlichen Nahverkehrs mehrfach dazu aufgefordert worden war. Man habe die Gebete nicht dulden können, da die Passagiere unterschiedlichen Konfessionen angehörten und Einwände gegen die Gebete geäußert hatten, begründete der für den Nahverkehr zuständige Stadtrat **Brett Herron** die Entscheidung. Alle Fahrer, die „ihre Reise dennoch segnen möchten“, sollten dies im Stillen tun.

Verfassungsklage gegen eigene Landeskirche

Die Kirchengemeinde Sankt Servatius im niedersächsischen Haverlah (Landkreis Wolfenbüttel) hat Verfassungsklage gegen die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Braunschweig eingereicht. Hintergrund ist ein von der zuständigen Synode 2015 beschlossenes Gesetz, das die stärkere Zusammenarbeit der Kirchengemeinden in sogenannten Gestaltungsräumen vorsieht. Die Pfarrerinnen und Pfarrer sollen künftig stärker im Team zusammenarbeiten. Die Gemeinde Haverlah kritisiert laut dem Vorsitzenden des Kirchenvorstands, **Jochen-Konrad Fromme**, und dem geschäftsführenden Pfarrer, **Karl-Heinz Behrens**, insbesondere einen „Zwang zur Bildung von Kirchengemeindeverbänden“ und eine „Zwangsmitgliedschaft in unwirtschaftlichen Verwaltungsverbänden“. Durch eine Zentralisierung im ländlichen Raum und einen Rückzug aus der Fläche werde „gegen den Geist der landeskirchlichen Verfassung verstoßen, die die Ortskirchengemeinde eindeutig in den Mittelpunkt der Kirchenarbeit mit den Gläubigen stellt“. Auch werde den Ortskirchengemeinden ihr verfassungsrechtlich verbürgtes Recht auf Mitwirkung bei der Pfarrstellenbesetzung genommen. ■



Wir Wettkampftypen

VON THILO CORZILIUS

DIE DEBATTEN ÜBER FREMDE Menschen im eigenen Land, über ein christliches Abendland, über Obergrenzen für Gastfreundschaft und dergleichen haben nicht abgenommen – obwohl sie oft nahezu peinlich absurd sind. Es ist manchmal erschreckend anstrengend, immer wieder darauf hinzuweisen, dass wir zuletzt im Advent und in der Weihnachtszeit nicht uns Europäer gefeiert haben. Stattdessen haben die Hochfeste unter anderem einen türkischen Bischof, einen aramäischen Wanderprediger, einige jüdischen Hirten oder gar drei arabische Sterndeuter zum Zentrum. Aber so viel nur am Rande.

Ein Vorbehalt begegnet mir in letzter Zeit jedoch entschieden zu oft, gerade in den sozialen Medien: Die Behauptung, das Christentum sei in irgendeiner Hinsicht die beste aller Religionen. Eine Aussage, zu der sich im Laufe der Geschichte viele Leute hinreißen ließen – mitunter einige der größten Denker in ihrer jeweiligen Zeit: Kirchenväter, Theologen, Monarchen, Politiker, Seelsorger und viele mehr. Kriege sind deshalb bereits über die Welt gebracht und Menschen für ihre Überzeugung hingerichtet worden.

Dazu einige Fragen und Gedanken:

Gibt es eine Möglichkeit zu messen, wie gut oder schlecht eine Religion ist? Oder gar wie viel ultimative Wahrheit sie enthält? Wenn es eine allgemeine Skala dafür gibt,

auf der das abzulesen wäre, hat sie zumindest noch niemand entdeckt.

Woher rührt überhaupt der Wunsch, dass man unbedingt der besten Religion angehören möchte? Ist es das uralte menschliche Bedürfnis, sich im Wettkampf zu messen? Glauben ist keine olympische Disziplin. Zu recht, denn einen Maßstab gibt es nicht. Es gibt kein „Wer springt am höchsten“ oder „Wer läuft am schnellsten“. Aber treibt uns vielleicht das Bedürfnis nach Vergleichbarkeit dazu, über andere Religionen zu urteilen? Sind wir Wettkampftypen, die sich für den besten Fußballschuh oder den schnellsten Formel-1-Wagen entschieden haben?

Dabei kennen wir doch höchstens unsere eigene Religion gut genug, um faire Aussagen über sie treffen zu können. Ich mache doch eine bestimmte Erfahrung, wenn ich meinen Glauben ausübe. Wer sagt mir, dass andere Menschen in anderen Kulturen und von ganz anderer Herkunft nicht etwas vollkommen Vergleichbares erfahren, wenn sie ihren Glauben ausüben?

Und welches Bild von Gott steckt hinter der Annahme, dass es bessere oder schlechtere Religionen geben könnte? Ein Gott, der sich für alle Menschen im Christentum offenbart hat? Ja, gerne. Aber ein Gott, der sich für alle Menschen *ausschließlich* im Christentum offenbart hat und allen anderen Menschen schlechtere Chancen auf das ewige Leben gewährt oder sie gar zu Strafe verdammt? Bitte nicht. Gott sollte zu groß sein für ein solch kleinkariertes Spiel eines himmlischen Tyrannen.

Die persönliche Entscheidung für eine Religion oder Konfession ist immer eine *für* eine Sache, nicht *gegen* eine andere. Ich bin nicht Christ, weil ich über Nichtchristen urteilen möchte. Ich bin Christ, weil ich im Christentum etwas Bestimmtes erfahre, das mir zutiefst wichtig ist. Religiosität ist eine persönliche Entscheidung und ich habe nicht darüber zu befinden, wie andere Menschen diese Entscheidung für sich treffen. Und ich habe auch nicht darüber zu urteilen, ob Religiosität bei anderen Menschen stärker, schwächer, besser, schlechter, korrekter oder lückenhaft ausgeprägt ist.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich halte nichts von Gleichmacherei. Niemand wird von mir ein banales „Wir glauben doch ohnehin alle an das Eine“ hören. Und ich halte ebenso wenig davon, Religiosität auf bloße Ethik oder Moral zu beschränken.

Es muss darum gehen, Vielfalt stehen lassen zu können – ob das eigene Leben nun vom Glauben geprägt ist oder nicht. Es muss darum gehen, Vielfalt nicht anhand dessen zu bewerten, was einem für den persönlichen Glauben wichtig ist.

Und gerne auch einen Schritt weiter gedacht: Es muss darum gehen, Vielfalt gutzuheißen und mit offenen Armen zu begrüßen. Denn sie macht jede und jeden von uns einzigartig in allem, was wir sind. Nicht bloß um des Friedens und des Miteinanders willens – sondern weil mir daran liegen sollte, dass andere Menschen ebenso einzigartig sind wie ich. ■



Thilo Corzilius ist Pfarramtsanwärter in der Gemeinde Freiburg